UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Kitsch

Karpfen, Fritz

Hamburg, 1925

urn:nbn:de:hbz:466:1-71177

Visual Library

Der Kitsch

VON

FRITZ KARPFEN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
Sammlung
J. A. Schmoll
gen. Eisenwerth
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DER KITSCH

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

FRITZ KARPFEN

DER KITSCH

EINE STUDIE ÜBER DIE ENTARTUNG DER KUNST

MIT 34 ABBILDUNGEN

WELTBUND-VERLAG / HAMBURG 25
1925

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Alle Rechte, insbesondere das der Uebersetzung, vorbehalten
Copyright 1924 by Weltbund-Verlag Publisher
Hamburg 25

03
SE
2065

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
Sammlung
J. A. Schmoll
gen. Eisenwerth
PADERBORN

Schmoll/3251

Druck von J. J. Augustin in Glückstadt und Hamburg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

INHALTSVERZEICHNIS

I
Kritik des Kitsches

1. Was ist Kitsch? 7
2. Demolierung des Kitsches 11
3. Der alte Kitsch 17
4. Der religiöse Kitsch 21
5. Der exotische Kitsch 25
6. Der Kitsch der Stube 36
7. Der Hurra-Kitsch 41
8. Der Kitsch im Kunstgewerbe 45
9. Der Plakat-Kitsch 48
10. Der architektonische Kitsch 52
11. Der moderne Kitsch 57

II
Psychologie des Kitsches

1. Der Kitsch als Faktor 61
2. Der Kitsch im Genie 78
3. Der Kitsch als Stil 93

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

I. KRITIK DES KITSCHES

WAS IST KITSCH?

Über die Entstehung dieses Wortes sind langatmige und gelehrsame Gutachten veröffentlicht worden. Jedermann weiß, was Kitsch ist, und niemand kann eine präzise Deutung darüber geben.

Nun, dieses Wort dürfte zuerst in irgendeinem Berliner Literatencafé aufgeflogen sein. Es ist ein neues deutsches Wort für einen neuen Begriffsinhalt. Damit war etwas Konservatives von etwas Revolutionärem angenagelt. Es entstand, weil in der deutschen Sprache ein entsprechendes Wort nicht zu finden war.

Es ist ja übrigens gleich, woher es kommt. Was es bedeutet, ist klar wie der Sinn des Götzschen Zitates.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kitsch: geschmackloser und billiger Tand, aufgeputzt mit künstlerischen Emblemen — lächerliche Wichtigtuerei mit dilettantischen Schlagworten, die der Geistigkeit des Krämers entsprechen — Ding, das nichts sagen will und nichts vom Gedanken verlangt — Aufputz in die geruhsame Kaffeerunde des Bürgers — Protzentum, das Messinggold und Glasbrillanten um den Kunstbauch trägt — Bluff, der das Herz bluffen will und Tränen erzeugt wie eine Zwiebel — Gemenge aus Blaustrumpf und Nettigkeit — kurzum: Talmi, spekulierend auf die kindische Freude am Glitzernden. Und diese Spekulation hat zu allen Zeiten gute Fischzüge getan, hat stets das Heer der Leichtgläubigen und Gleichgültigen geschröpft, sowohl in der Diluvialzeit wie in der Gegenwart, von den kitschigen Schmuckstücken der Hallstatt-Periode herauf bis zu den Schmuckstücken unserer Juweliere.

Der Kitsch, in Massen wuchernd, drängte die tiefe und erhabene Kunstgestaltung an die Wand und entzündete eine Orgie von Lichterchen, die das strahlende Licht der himmelan leuchtenden Fackeln verdunkeln. Das hellenische Zeitalter wurde besudelt von den gräßlichen Dingen, die in Massen entstanden; die Renaissance wurde erdrückt von geschäftigen Werkern; die Gotik erstarb an der Lächerlichkeit des Kitsches, der sie überwucherte und über das Barock hinweg im Rokoko seine eigentliche Domäne erbaute. Dieser Spuk ertötete den Formwillen des bürgerlichen Zeitalters und stigmatisierte das Antlitz der erwachenden Großstädte zu einer gräßlichen Fratze.

Überall, wann und wohin wir blicken, grinst uns die Fälschung des künstlerischen Niederschlags der Zeit entgegen. Denn Fälschung ist dieser Kunsthonig, der den Men-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

schen um den Mund geschmiert wird, und der, weil er süß und angenehm, leicht verdaulich und beschwerdelos ist, von den Zeitgenossen lieber gefressen wird als die herbe und stahlharte Kunst. Gefälscht ist das Empfinden, der Lebensausdruck, das Dasein der Epochen durch den Kitsch. Ihre Bilder sind verwässert und verwischt.

Nur Fausthiebe wie die eines Michelangelo, eines Grünewald, eines Van Gogh zertrümmern die Stukkatur am Gemäuer ihrer Zeit und legen die gigantischen Quadern in ihrer reinen Schönheit bloß.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DEMOLIERUNG DES KITSCHES

Kitsch ist: die Phrase in der Kunst. Und nicht einmal die große Phrase, sondern die kleinliche, widrige und schleimige, die Lüge. Wo immer einmal neues produktives Kunstschaffen als Ausdruck des Seelenlebens der Zeit anhebt, dort eilen schon geschäftige Spinnen herbei und verdecken dieses Neue mit ihren schillernden Geweben. Der Kitsch ist nicht nur eine böse Wucherung in der Kunst, er ist vielmehr der Niederschlag des Ungeistes, der den Geist töten will. Er ist die Reaktion, die heimtückische, brutale weiße Garde, oder vielmehr der Schmarotzer, der Schakal der Reaktion.

Ihm ist jede reine Idee das rote Tuch, das er mit Tücke zerfrißt und zum Zerfall bringen will. Gleichgültig, welche Idee, ob sie Freiheit

oder Knechttum bedeutet; die Idee, der Gedanke als solcher ist sein Feind. Als das Heidentum der Griechen in seiner edelsten Blüte stand und die Venus von Milo geschaffen wurde, Konzentration des griechischen Mythos, der hellenischen Lebensauffassung, da brach der Kitsch diese Kunstepoche entzwei. Die reine und edle Idee des Hellenismus wurde verwässert und zugrunde gerichtet; die lieblichen Standbilder und Allegorien warfen sich in die Welt.

Als das Christentum die halbe Welt zu seinen Füßen gezwungen hatte und die Inquisition das oberste Gericht geworden war, als die Kirche die weltliche und geistige Dimension im Siegeslauf erobert hatte, da gebar diese Idee der schwarzen Majestät das herrlichste Bild der Gotik: den Isenheimer Altar. Und dann, als der Geist der Kirche sich auflöste in laueres und leichteres Pseudo-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

christentum, als die Herrschaft der kirchlichen Gewalt als Gedanke mählich verebbte, da wurden gotisierende Bilder und Architekturen in wimmelnden Haufen geworfen. Grünewalds Altar wurde begraben und vergessen, und erst nach Generationen ward er als der Repräsentant seiner Epoche erkannt.

Zu jeder Zeit haben daher von tausend Menschen neunhundertneunundneunzig Schmücke-dein-Heim-Bilder besessen, und nur einer besaß ein Bild. Dieser eine ist der Träger der revolutionären oder überhaupt neuen Idee, ist ein Schöpfer irgendwie. Die anderen sind die Krämer-Bürger oder Liberal-Freiheitlichen oder Reaktionär-Sozialen, die Bindestrich-Menschen; Leute, die weder rechts sind noch links, Raunzer, aber nicht Revolutionäre, Monarchisten und gleichzeitig Republikaner; Kitschisten des Lebens. Und ihre Antiaktivität, ihre Asexualität, ihre Laßt-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

mich-in-Ruh-Lebensauffassung düngt den Boden, daß der Kitsch entstehen kann. Sie sind es, die wie ein zäher Teig das Leben niederdrücken, und aus diesem Teig schießen die Dinge empor, die die wahre Kunst mit Schleim überwuchern.

Und darum wird der Kitsch erst dann von unserem Planeten verschwinden, wenn das Tempo des Lebens, die Rotationskraft der Zeit so rasend geworden ist, daß die Lauen und Schleimigen in das Nichts geschleudert werden. Erst wenn die Menschen hart, kraftvoll und bewußt ihr Leben gestalten werden, das Ziel bis zum Ende erkämpfend, dann erst wird auch der Kitsch vergehen, und aus dem Schrei der Zeit wird sich unter tausend Schmerzen die absolute Kunst gebären.

So vom Standpunkt des Naturgesetzes betrachtet, sind die Schöpfer des Kitsches erst in zweiter Reihe zu verurteilen. Denn sie han-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

deln eigentlich nur im Sinne und Auftrag jener Zeitgenossen, deren schöpferische Senilität zu keiner Handlung fähig ist. Die Zerstörung des Kitsches könnte also heute nur dann zum Erfolge führen, wenn die Möglichkeit bestände, all den Millionen Menschen, die sich irgendwie mit künstlerischen Dingen befassen, überhaupt ein neues Ich einzupflanzen. Dies geht nun aus mancherlei Gründen nicht.

Aber: wenn eine Ruine so fest wurzelnde Fundamente hat, daß über das Kitzeln mit Spitzhacke und Schaufel die höchsten Giebeltürmchen und Wetterfahnen nur ein kreischendes Lächeln übrig haben, so klettert man empor zu diesen Zinnen – und Spitzhacke und Schaufel brechen die Spitzen um wie Glas. Unsere Zeit, an der Wende von Maschine und Romantik, hat keine anderen Werkzeuge. Noch ist das Sprengmittel, er-

funden von Millionen Gehirnen, nicht da. Mit der Zeit bröckelt Stein um Stein herab, und endlich brechen auch die Grundmauern entzwei.

Die Demolierung des Kitsches, wobei dieses Buch als blutige Hacke dienen will, kann also vielleicht tiefer greifen und wichtiger sein, als so mancher Bruder im Geist vermeint. Denn der Kitsch ist die zu oberst flatternde Fahne des Maulwurfhügels, darin die Pharisäer und Heuchler vegetieren; jenes Baues, daraus die heimtückischen und verborgenen Gänge unseren Lebensbau unterminieren und so manchesmal zum Einsturz bringen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DER ALTE KITSCH

Wenn irgendein Gegenstand das antiquitätenfähige Alter erreicht hat, wobei das Alter zwischen dreitausend und achtzig Jahren schwankt, steigt er empor in die heiligen Hallen der Museumsdirektionen und in die Hallen der „Antiquités des Arts". Nur in die Trödler- und Tändelmarkthalle gelangt er selten, obwohl unter hundert Dingen neunundneunzig dorthin zuständig sind. Welch ein Unfug wird mit den gotischen Heiligenfiguren getrieben! Wie böse sind oft die Truhen der Renaissance! Vom Barock, Rokoko und Empire gar nicht zu sprechen. Da hat im sechzehnten Jahrhundert der Lehnsherr in einem Dorfe eine Kapelle errichtet. Der Dorfmaurer hat sie gebaut und der Dorfschreiner schmückte sie mit hölzernen Heiligen. Er

hatte einmal im Münster solche Dinge gesehen, und nun schnitzte er mit klobigen Händen einen plumpen, ganz unkünstlerischen Heiligen nach. Damals fiel es keinem Menschen ein, diese Holzstöcke als Kunst anzusehen.

Ausgegraben in das Licht unserer Zeit aber, gelangt diese Puppe zu ungeheuren Ehren. Professor Dr. X. Y., Kustos am Königlichen Hofmuseum, expertisiert sie und stellt sie in die Zeit Riemenschneiders; also wahrscheinlich von einem Schüler des Meisters, vielleicht sogar eine Früharbeit dieses Künstlers selbst. Professor Dr. N. N. restauriert sie nach dem großen Vorbilde, ein Kunsthändler von internationalem Ruf kauft sie, und der bekannte Bankier S. X. verleibt sie seiner Sammlung ein.

Das ist so der durchschnittliche Werdegang der gotischen Sebastiane und der Madonnen, die um hunderte Millionen erkauft und wie

ein Heiligtum gehütet werden. Nur das Alter an ihnen ist echt — von frischgebackenen und prompt herausgestrichenen Bildern und Skulpturen sei hier gar nicht die Rede —, alles andere ist wertlos. War Kitsch in der Zeit, da sie verfertigt wurden, und bleibt Kitsch in der Zeit, da man sie entdeckte.

Dasselbe gilt für die Antiquitäten aus der Renaissance. Nur war da der Betrieb schon viel großzügiger und fabrikmäßiger, und der wirklichen Kunstwerke gibt es noch weniger. Die Palazzi in Rom, angefüllt mit Dingen des Quattrocento, sind fast ohne Ausnahme Museen des Kitsches der Renaissance.

Noch viel krasser steht es um Barock, noch böser um Empire — da gab es Tischlereien mit Massenbetrieb, und die Möbel dieser Zeit sind gut bürgerlicher Dreck mit wenig Ausnahmen.

Nun, und das Rokoko ist ein Kapitel für

sich: Sessel, auf denen man nicht sitzen, Betten, in denen man nicht schlafen, Sofas, auf denen man nicht liegen kann — Bilder, die man vor Süßigkeit nicht ansehen, Plastiken, die man vor Zierlichkeit nicht anblasen kann — Bücher, die man vor Lüge und Fadheit nie lesen kann und konnte, und so weiter auf allen Gebieten: das ganze gepriesene Rokoko war das Muster des Kitsches.

Darin feierten Materialfälschung, Zweckwidrigkeit, Stillosigkeit und Kunstlüge einen Hexenreigen.

Die Männer trugen falsche Zöpfe, die Weiber Räder in den Röcken, und im Koitus deklamierte der Jüngling Verse von Sonne und Wonne.

Es war das Zeitalter der reinen Phrase, der konzentrierten Lüge.

Das einzige Denkmal aus dieser Epoche, echt und stilgerecht, ist das Schafott.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DER RELIGIÖSE KITSCH

Dieses Gebiet ist grenzenlos. Von den edelsten Werken, die je geschaffen, führen tausend Wege zu den erbärmlichsten. Kein Thema wurde so oft, so viel und so maßlos ausgeschöpft wie das religiöse. Als die Idee der Religion die Kraft hatte, die Menschheit zu bezwingen, da entstanden die aberhundert Schöpfungen, die in allen Zeiten als Kunst im besten Sinne bestehen bleiben. Ganze Epochen behandelten nur dieses Thema. Aber als die geistige Zeugungskraft der Gotteslehre zur leeren Gottesgeschichte wurde, da wurden auch die Werke voll Demut und künstlerischer Weihe zu Devotionalien. So wie die Religion, statt der Berufung, zum Beruf geworden, so wurde die religiöse Kunst in der Masse zum Kitsch. Einst, in der Askese, in der Ekstase,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

erblühten aus den Klostermauern Ewigkeitswerke, geschaffen im Angesicht der Ewigkeit. Nun, im Konkurrenzkampf, haben die Orden eigene Druckereien und Lithographien, daraus die Heiligenbilder entstehen.

Festbesoldete Bildhauer werken im Akkord an Christus-Standbildern; eigene Fabriken erzeugen Madonnen und Apostel.

Die religiöse Kunst ist zu Ende. Der geistige Inhalt der Idee ist begraben, und aus diesem Grabe sprießt nur mehr das Unkraut des Kitsches. Und er hat es leicht! Denn hier gilt das Wollen für die Tat, das Symbol für das Werk. Nicht vor der Darstellung des Heilandes sinkt der Gläubige in die Kniee, sondern vor dem Symbol der Darstellung. Denn der Kirche gilt es gleich, ob man vor einem Kunstwerk oder vor einem schlechten Öldruck betet; daß man überhaupt betet, dies gilt allein.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und doch, vielleicht ist dies gar nicht so gleich. Vielleicht ist der Glaube vor Grünewalds Altar hundertmal echter — die Magie des Werkes so groß durch das Werk — als das Gebet vor einer buntbemalten Leinwand.

Verflachung und Ödnis des Geistes und Entstehung des Kitsches stehen in unmittelbarem Zusammenhang, sind durch eine mathematische Formel ausdrückbar. Phrase und Lüge ergeben den Kitsch. Kitsch sind fast alle Dinge der heutigen religiösen Darstellung, die Religion von heute ist — in der Regel — Phrase und Lüge.

Man kann heute keinen Dom zu St. Stephan, keinen Kölner Dom mehr bauen, die durch die Jahrhunderte stehen — nur eine Votivkirche, die nach einem Jahrzehnt zerbröckelt und zerfällt.

Noch ist die Religion von heute nicht verkündet. Noch umnebeln Scharlatanerien, wie

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Theosophie und Bibelforscherei, die Gehirne. Noch fehlt der Religion der Masse, dem Glauben des Intellektes: dem Sozialismus, das siderische, göttliche Licht, das über dem All leuchtet und die Zeit befreit. Erst wenn ein Messias in diesem Zeichen die Lehre der Reinheit verkünden wird, dann erst kann das neue religiöse Kunstwerk geschaffen werden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DER EXOTISCHE KITSCH

Die Welt ist groß, und je seltsamere Produkte aus fernsten Ländern zu uns gelangen, desto höher werden sie geschätzt. War vor einem Jahrzehnt Ostasien die große Mode, Japan und dann China, so sind jetzt die Schnitzereien der Südsee-Insulaner die begehrtesten. „Primitiv" ist ein Wertmesser geworden.

Längst schon sind alle verkäuflichen Chinoiserien und Japanoika aus ihrem Lande in unverrückbare neue Sammlungen eingereiht; die herrlichen alten Werke ostasiatischer Künstler, deren Können uns in ihrer Art unbegreiflich erscheint. Längst schon sind in China ganze Stadtviertel entstanden, deren Bewohner ausschließlich von der Erzeugung „alter" Kunstwerke leben. Es gibt Tempel

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

des Fo im Innersten Asiens, deren Buddhabild zum hundertstenmal an gierige Europäer verkauft worden ist. Der Vorgang ist immer derselbe. Schon in Schanghai erfährt der europäische Sammler „zufällig" von der Schönheit und vom Altertum des Götzenbildes im Tempel der sieben heiligen Siegel droben am Jangtsekiang. Mit vieler Mühe fährt er in einer elenden Dschunke den Strom hinauf; durch große Bestechungssummen wird ihm der Zutritt in den Tempel gestattet, und ein zitternder Mönch führt ihn vor das Heiligtum, das, umstrahlt von Weihrauch und Opferflammen, im magischen Licht erglänzt. Nach tagelangen Besprechungen wird der Abt des Klosters schwach, und gegen gutes Gold wird die Buddhastatue bei Nacht und Nebel auf das Schiff des Europäers gebracht. Triumphierend bringt der Glückliche sein uraltes Heiligtum nach Europa oder Amerika.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

In Wirklichkeit ging der Verkauf so vor sich: Der gefällige Händler in Schanghai, der den Tip gibt, der Kapitän der Dschunke, Mönch und Prior des Klosters bilden eine registrierte G. m. b. H. Der Händler verstaut das Machwerk auf demselben Schiffe, mit dem der Europäer stromaufwärts fährt. Nach der Ankunft wird der Heilige im Kloster, der tatsächlich eine Sehenswürdigkeit bildet, gegen die Nachahmung vertauscht und nach abgeschlossenem Handel wiederaufgestellt. Die Gesellschafter streichen hohnlächelnd das Geld des weißen Gimpels in ihre Kasse. Die Mätzchen werden immer aufs neue wiederholt, und immer wieder fallen die beutelüsternen Sammler herein. Kommt ein Reisender zufällig durch die Stadt, so hindert ihn weder Mönch noch Abt, das Original zu besichtigen. Wehe aber, wenn er irgendwo ein Bildwerk schon erstanden — dann ist ihm der Zugang

nur, wie oben geschildert, gestattet. Der Nachrichtendienst funktioniert unfehlbar.

Die Nachahmungen werden mit Kunstfertigkeit von geschickten Händen geformt, der Abguß wird immer wieder aus schlechter Bronze hergestellt — und dann werden die Figuren reihenweise in die Senkgrube des Hauses eingelassen. Nun kackt die ganze Familie durch Monate hindurch auf die Buddhas — und dann sind die Skulpturen derart echt und fabelhaft alt patiniert, daß kein Kunsthistoriker daran zweifelt, Stücke der Hüan-Dynastie vor sich zu haben.

So kompliziert, wie oben geschildert, geht man nur bei Sachverständigen vor. Einfältige Reisende werden im Orte selbst von geriebenen Händlern mit den anrüchig patinierten Bronzen übers Ohr gehauen. Natürlich sind es nicht nur Buddhas; auch Cloisonnés, Elfenbeinschnitzereien, Vasen und Holzschnitte

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Echt Hokusai" und „Original Toyokuni" ernähren ihre Verfertiger.

Noch ärger sieht es in Japan aus. Da sind tatsächlich ganze Industrien entstanden, und dieser japanische Kitsch ist noch viel ärger als der chinesische. Man kann in die größten China- und Japanhandlungen der europäischen Hauptstädte gehen und findet nicht ein, aber auch nicht ein wirkliches Kunstwerk. Soweit es nicht im Inland erzeugter Kitsch ist, ist es moderner überseeischer Schmarren. Nur die Preise sind original. Teils brachten Matrosen einst die in Ostasien für ein paar Käsch von Hausierern erstandenen Andenken mit, teils wurden die Dinge tonnenweise verfrachtet, teils kamen sie auf die besagte Weise zu uns. Die europäischen und amerikanischen Erzeugungsstätten von falschen Ostasien-Dingen konnten die Konkurrenz nicht mehr aushalten und gingen ein. Was in Europa an wertvollen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Sachen war, kaufte Amerika auf; sogar China und Japan kauften zurück, was wirklich echt war.

In all den vielen Privatsammlungen ist fast ausnahmslos Kitsch vertreten, und auch die Stücke der Museen sind größtenteils mindere Produkte. Die mit viel Aufsehen im österreichischen Museum voriges Jahr eröffnete Ostasien-Ausstellung enthielt neben einigen wenigen guten und prachtvollen Stücken gräßlichen Kitsch und wertlose Spielereien. Trügen die Dinge nicht das Ausrufungszeichen Ostasiens, sie würden von keinem ernsten Menschen beachtet werden und blieben weiter in Tantes guter Stube neben Familienbildern und geschmacklosem Porzellan.

So wie man gewohnt ist, China und Japan zwar von der Schule her als Länder mit uralter Kultur anzusehen, im übrigen aber Hottentotten, Buschmänner und Chinesen in denselben Intelligenztopf wirft, ebenso be-

trachtet man die Ostasiatika als Produkte obskurer Hampelmenschen, weil man die bekannten Sächelchen im Unterbewußtsein trotz aller Alfanzerei doch als Kitsch bewertet.

Übrigens: Hottentott und Buschmann! Es sind so ziemlich die primitivsten Völkerstämme, deren Intellekt noch auf der Stufe knapp über der Abzweigung von Affe und Mensch steht. Man sollte meinen, daß die rohen Götzen und Masken nur für die völkerkundlichen Museen, für den Ethnologen von Interesse seien; aber nichts, gar nichts mit Kunst gemeinsam hätten. Fiele etwa einem vernünftigen Menschen ein, ausgehöhlte Kürbisse, wie sie unsere zehnjährigen Buben herstellen, als Kunstwerke zu bestaunen? Jene Kürbisse, in die der Junge Augen, Mund und Nase schneidet, eine Kerze darin entzündet und sie abends zum Gaudium der Dorfjugend auf Apfel- und Pflaumenbäume hängt?

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nein.

Aber dieselben Gesichter, sind sie, statt von unseren Dorfjungen, von einem kindischen Insulaner auf Sumatra geschnitzt — ebenfalls zum Gaudium der kongenialen Jugend oder zum halbtierischen Schlachtfest, zum bräutlichen Bauchtanz —: ein Kunstwerk!

Nee, meine Verehrtesten, so ihr vor einem „Primitiven", einer Fratze eines Buschmannes in Verzückung geratet, Vorträge darüber haltet, schöne Bücher über sie verfaßt: die Masken sind allesamt — künstlerisch — echter Dreck!

Sie gehören ins Museum neben die Totenschädel der Paläontologie, neben Wurfspeer und Kochtopf — ins naturhistorische Museum! Für die Forschung sind diese Dinge von großer Wichtigkeit, für die Kunst aber gar nicht. Denn Kunst ist etwas, was mit dem

Herzblut des Schöpfers geschaffen wird, der in sein Werk die geistigen Ausstrahlungen seiner Zeit, zur höchsten Potenz erhoben, hineinträgt. Keinesfalls aber Kürbis und Fastnachtsmaske.

Ein schwierigeres Gebiet sind die Türkei, Ägypten und Persien. Ursprünglich waren die Erzeugnisse dieser Länder rein und schön. Erst der europäische Einfluß, die Levante, verfälschte sie und machte sie zum Kitsch. Wie in China blüht in den Ländern am Südostrande Europas die erträgnisreiche Kunst des Kitsches. Bosnien, Konstantinopel, Kairo sind die Brutstätten der Fälschung. Bosnien erzeugt die bekannten Dinge in Mengen; in Kairo bekommt man die edelsten Gewebe und Figürchen, die direkt aus Reichenberg und Gablonz kommen, und in Konstantinopel hat sich noch jeder Kunstfreund anschmieren lassen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Unendlich weit dehnt sich die Herrschaft des exotischen Kitsches. Nur ein Unterschied besteht zwischen europäischem Kitsch und dem des Ostens; ein Unterschied, der aber so schwer wiegt, daß damit die Mentalität unseres Erdteils gerichtet ist:

Wir haben den Kitsch der Kunst, weil wir den Kitsch im Leben haben. Die anderen aber haben den Kitsch nicht durch sich, sondern durch die europäische Rasse. Durch die Weißen entstand er, ursprünglich kannte man ihn nicht. In den noch nicht von Europa durchseuchten Gebieten fällt es dem ärmsten Kuli nicht ein, seinen einfachen, schönen Hausrat durch sinnlosen Schmarren verdrängen zu lassen. Erst als die Antipoden den seichten Sinn der Fremden erkannten, schufen sie für sie den wertlosen Kitsch. Und mählich erst drang er im Lande selbst ein. Drang ein wie eine Krankheit, die durch die Europäer in die

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

keuschen Länder der Natur und in die Lande der tiefsten Geistigkeit verschleppt wurde. Von den Glasperlen und Kattunfetzen, mit denen die ersten Entdecker die Ureinwohner Asiens beglückten, zu der Revanche, mit den durch Urin und Kot patinierten Bronzen, führt ein gerader Weg.

Und stets sprießt Unkraut fruchtbarer und maßloser als die guten Pflanzen. Es breitet sich über die Beete und die edlen Gewächse ersticken.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DER KITSCH DER STUBE

In hundert bürgerlichen guten Stuben sind je hundert „Les sœurs", „My darling", „Pierrot und Pierrette" und „Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht". Die verblüffende Internationalität gibt Zeugnis, daß die Stuben in Berlin W, in Wien I, in Budapest sowohl als auch in London und Paris dasselbe Antlitz aufweisen. Nur kommen je nach dem Nationalismus Bismarck, Radetzky, Napoleon, Kossuth usw. dazu. Von den patriotischen Dingen sei woanders die Rede.

Vier Bilder drücken den idealen Horizont des Bürgers aus: Familiensinn — Liebe — Flirt — Tragödie der Sünde. Und darum gruppiert sich der Reigen der anderen Geschmacklosigkeiten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nicht umsonst sind die hölzernen, ganz ausdruckslosen Gestalten der beiden Mädchen, das süßliche blonde Paar, deren Blaustrümpfe man hinter dem Bilde sieht, die beiden sinnlosen Kostümfiguren und das tote Liebespaar so beliebt. Diese Darstellungen in ihrer grenzenlosen Lüge passen wie Mosaiksteine in die Welt des bürgerlichen Zeitgenossen. Oberfläche ist der Sinn der vier Bilder; Moral, mit Pikanterie vermischt, Mitleid mit Sadismus. Nichts können sie zum Herzen sagen, keinen Nerv im reinen Hirn können sie ergreifen: aber sie sind die Quintessenz der Konvention. Sie fügen sich in Raum und Zeit des Bürgers und hängen wie Wappen „Rühr-mich-nicht-an" an der Wand.

Mag in der Familie die eine Schwester der anderen den Bissen Brot vom Munde neiden — die Konvention gebietet, Arm um Arm ge-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

schlungen die Gesellschaft zu begrüßen. Mag der Schwiegersohn, um gutes Geld der Tochter erkauft, nie noch Mund an Mund mit seiner Braut gewesen sein, da beide unendliche Gleichgültigkeit beherrscht — nach außen müssen sie das verliebte Paar mimen. Mag auch nach der Redoute die Hausfrau mit dem Hausfreund in wüsten Orgien schwelgen — sie sind die entzückendsten Kostüme beim Bal paré. Mag auch der Sohn mit seiner Liebsten irgendwo im reinsten Glücke leben — er hat nicht gefolgt, sie hat nicht gefragt, folglich sind sie für die Familie gestorben.

Das ist der Sinn dieser Bilder: die Lüge und die Phrase. Und darum werden sie zu finden sein, bis die konventionelle Lüge der bürgerlichen Moral gestorben sein wird.

Mannigfaltig sind die anderen Typen des herkömmlichen bürgerlichen Kitsches. Aber

alle sind nur Paraphrasen, Randbemerkungen über die gleichen Themen.

Dazu gehören die öden Landschaften in pompösen Rahmen, die dummen Stilleben und greulichen Seebilder. Nur durch Snobismus findet sich hier und da ein lebendigerer Gegenstand; er wird von den Besitzern nie verstanden. Viel besser gefallen ihnen die kolorierten Familienbilder und die auf Gips aufgepickten Ansichtskarten.

Warum?

Weil ein kolorierter Onkel Moritz und eine gipserne Ansichtskarte der Logik unmöglich erscheinen.

Eben darum.

Macht den Versuch und hängt neben euren Standardwerken eine gute, große Photographie der Raxalpe auf, wenn ihr schon von einem guten Bilde — und ein gutes Bild in der Wohnung sagt, wer du bist! — nichts wissen wollt!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und ihr werdet sehen, daß sich diese Photographie und eure Bilder nicht vertragen. Entweder die Rax oder „Die Schwestern" müssen hinaus!

Allerdings: „Die Schwestern" werden bestimmt bleiben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DER HURRA-KITSCH

Ich glaube, in Stuttgart ist ein offizielles Museum davon. Nur weht eine andere Flagge darüber: „Kunst im Kriege".

Zeigt es nicht von der absoluten Unlogik, vom Ungeist des Krieges, daß diese „große" Zeit, Drehpunkt der Geschichte, nicht ein einziges Kunstwerk hervorgebracht hat? Erst die Verneinung, die Empörung, die Antiaktion des geschändeten Menschentums schuf daraus Kunst, erfand aus Blut und Schmerz die adäquate Gestaltung. Die einzigen Kriegsdenkmäler von zeitlos-künstlerischer Bedeutung sind die, die wider den Weltkrieg zeugen.

Und alle die Kriegsdenkmäler, die in der ganzen Welt nun geschaffen werden und eine Verbindung von Tod und Stolz — Stolz der Lebendgebliebenen — aufweisen, sind, weil

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

lügenhaft und unwahr, schon darum Kitsch. Müssen Kitsch sein, auch wenn nicht nur fast ausnahmslos unblutige Dilettanten sie geschaffen hätten. Wenn sonst keine Zeichen in die Jahrhunderte hinüberkommen würden — an diesen Kriegsdenkmälern werden unsere Enkel erkennen: um tausend erbärmlicher Lügen willen starben Millionen guter Menschen!

Was im Kriege an „Kunst und Krieg" entstand, ist heute schon vergessen wie Kriegslyrik und Kriegsroman. So auch in der Literatur: der Fluch über den Irrsinn, die Auflehnung gegen den Krieg schuf die ganz großen literarischen Werke; Werke, die ewigkeitsgültig geworden sind. Auch ein nüchterner Satz, Tatsächliches enthaltend, ist wertvoller als alle patriotischen Verse; eine Bleistiftzeichnung aus dem Schützengraben ist turmhoch zu stellen über das Ölbild voll

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Generalen, stürmenden Dragonern und dem Kaiser. Solange das Objekt, die dargestellte Handlung die Hauptsache war und das Wie ganz Nebensache, solange ward jeder echte Dreck zum Kunstwerk umgefälscht. Es zeugt für die größtmögliche Erreichung des Begriffes Kitsch, daß diese Dinge völlig verschwunden sind. Denn der letzte Ignorant im Leben ignoriert sogar derlei Afterkunst. Ja, der Kaiser, die Kaiserin, der Prinz, der Erzherzog, Hindenburg, Ludendorff und Krobatin hängen in den Stuben der Allzeit-Getreuen und Immerfestedruffs; aber sogar in diesen Schmollwinkeln findet die Kriegskunst keinen Platz mehr. Jene schöne Kunst, die beim Ölbild begann und beim Nachttopf mit Franz Josef und Wilhelm noch lange nicht aufhörte, die auf Präservativs und Klosettpapier ebenso zu finden war wie auf Krawatten und Unterhosen. So führte sich die Herr-

schaft des Kitsches hier ad absurdum: aus dem lächerlichen Getue um die tönende Phrase grinste die befreiende Lächerlichkeit. Und als der Kriegskitsch erledigt war, ging auch der Krieg zu Ende.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DER KITSCH IM KUNSTGEWERBE

Im Wesen des Kunst-Gewerbes — wobei der Bindestrich im Wortbild schon als Trennungsstrich der Begriffe wirkt — liegt es, daß hier der Kitsch geeigneten und angenehmen Boden vorfindet. Denn das Kunstgewerbe ist ein Zwitter vom Anbeginn, eine Verquickung von Kunst und Gewerbe; und die bessere Anschrift sollte lauten: Geschmack-Gewerbe. Das Gewerbe bedingt die Konzession der Kunst, zwingt diese zur Anpassung an eine gebundene, unfreie und daher der Kunst unpassende Gestaltung. Je nachdem, ob sich das Material der Formgebung unterordnet, oder ob die Form das Material zwingt: aus den Komponenten dieser Kräfte entsteht gutes oder schlechtes Kunstgewerbe.

Ein Stück getriebenes Silber, eine Kanne

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

etwa, kann zwei Formen erhalten: das Silberblech wirkt als Material und Zweck, also als Kanne und Silber — oder das Blech wird zum Beispiel zu einer gefärbten Blüte in Kannenform gedreht, so daß das Ergebnis weder Kanne noch Silber ist. Dann ist es schlecht, und weil sowohl die Blüte als auch die Farbe im Hinblick auf Zweck und Material unwahr, lügenhaft sind, so ist diese Art Kitsch.

Von dieser Feststellung aus muß man die Erzeugnisse des Kunstgewerbes betrachten. Nicht ohne Grund ist die „Wiener Werkstätte" so berühmt. Hoffmann entdeckte die Klarheit der Form im Gesetz des Materials. Und die Dinge, die dort in allen Materialien und Formen entstanden, waren stilrein und wahr. Freilich, man ist zum Nachteil nicht dabei geblieben: die Werkstätte verliert allmählich ihre strenge und darum so freie Disziplin; wenn sie auch noch lange nicht die

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

furchtbaren, zumeist in Deutschland fabrizierten Geschmacklosigkeiten duldet, die sonst überall im Kunstgewerbe daheim sind. Diese Dinge, ästhetische Luxuserzeugnisse, konzentrieren in sich die Kultur des täglichen Bedarfes. Eine Punschbowle darf kein Suppentopf sein, ein Messer kein Zahnstocher, ein Kleid kein Hemd und eine Tasche kein Reisekorb. Leder ist kein Goldpapier, Malerei ist keine Tapete, Seide ist kein Samt, und eine Lampe ist kein Denkmal.

Laßt das Verbot in diesen Sätzen: „kein“ und „keine“ weg, und ihr habt den Kitsch im Kunstgewerbe.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DER PLAKATKITSCH

Der Zweck des Plakates ist: aufzufallen, sekundenschnell auf etwas hinzuweisen, im Auge blitzlichtgrell haften zu bleiben. Würden dieses Abc, diese Voraussetzung des Plakates, Künstler und Besteller kennen — wahrlich, es würde anders mit der Kunst des Plakats beschaffen sein.

Denn auch das Plakat ist ein Zweig der angewandten Kunst. Es fügt sich ein in die Geistigkeit des Jahrhunderts als Ausdruck von Technik, Geschäft und Großstadt. Und ist vielleicht das Mittel von Masse Mensch zum Stilgefühl für Kunst.

Aus der Voraussetzung ergibt sich die Technik und Komposition. Die Farben müssen als reine Flächen wirken; harte Kontraste müssen das Bild von der Wand auf die Straße schleu-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

dern; Schwarz, Weiß und Rot als die konträren Grundstoffe müssen die Bausteine sein.

Ein Plakat hat mit einem Bilde, einer Zeichnung nichts gemein. Dort muß das Bild, losgelöst von Objekt und Thema, vermöge seiner schöpferischen Kraft wirken, muß die Zeichnung durch die Gestaltung sprechen. Der innere Wert des Werks erblüht mählich; es bedarf des Versenkens in seine Welt, um es ganz zu erfassen. Hier aber, beim Plakate, muß der Beschauer explosionsartig von der Wucht überrascht und bezwungen werden.

Jedes Plakat, das zeichnerisch oder malerisch durchkomponiert ist, ist kein Plakat; und da es auch kein Bild ist, so ist es Kitsch. Denn es fälscht den Zweck, belügt den Sinn. Das Plakat muß die primitiven Dinge haben: Linie, Fläche, Farbe. Diese drei, nun einfach zum Plakate aufgebaut, ergeben es in Wahrheit.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und wie sehen die Reklamewände aus? Bilderchen, Bilderchen rufen neckisch herab. Oder Novellen und Romane, statt Schlagtiteln. Da sind in Farbenorgien, in Schummerungen und Radierungen die Vorzüge der betreffenden Substanzwerte angepappt. Akademische Zeichnungen sind zu finden, moderne Genrebilder. Man geht vorbei, und Sekunden später schon denkt man nicht mehr an die Plakatwand, bleibt einem nicht ein Plakat in der Erinnerung haften.

Es sei denn, eines dieser Pseudoplakate verblüfft durch eine neue und freche Plakatidee. Das war der Erfolg der Matejko-Plakate! Dieser Reklamekünstler eroberte sich die Pikanterie für seine Zwecke. Er ließ halbnackte Weiber in verführerischen Dessous und wollüstigen Posen Magers Apfelsaft trinken — und die Wirkung war da! Verblüfft stand der Staatsanwalt vor der Chose, die über die

Plätze das niedlichste Laster aufzeigte, empört rief die Vorstandsdame des Vereins zur Erhaltung der Jungfräulichkeit den Hüter der Staatsgewalt; die Buben wurden durch die beiden auf die nackten Beine des Plakates aufmerksam, sahen bei ihren Gouvernanten nach, ob die auch so glatte Oberschenkel hätten — kurz, es gab ein aufsehenerregendes, öffentliches Ärgernis und ebensolche Freude. Die Wirkung des Plakats erfüllte den Zweck. Und so manches Mädchen, dadurch auf gute Gedanken gebracht, setzte unter ihr bisher tugendsames Leben einen dicken Strich und ging darauf spazieren. Doch als die Sache nicht mehr neu war und der geilste Jüngling die schlüpfrigsten Plakate nicht mehr beachtete — da war das Ende dafür gekommen. Die Fälschung der Idee des Plakates trat zutage. Und der Vorkämpfer der echten Plakatkunst, Klinger, eroberte die Litfaßsäule.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DER ARCHITEKTONISCHE KITSCH.

Der Kitsch in der Architektur ist, weil daraus die Art der Entartung von Stil und Form am besten zu entnehmen ist, wohl das traurigste und wichtigste Kapitel. Denn die architektonische Linie unserer Häuser ist das Gesicht der Großstadt und sohin das Antlitz der Bewohner.

Als seinerzeit die große Stadt vom alten Zentrum aus durch das rapide Anwachsen der Einwohner nach allen Richtungen im Eiltempo vergrößert wurde, bauten Baumeister ohne künstlerische Idee Straße um Straße. Architekten, die Bauspekulanten waren und nicht Künstler, halfen mit. So wuchs die Stadt, und so wurde der Stil vergessen. Man vergaß, daß man mit Ziegeln keine Burgen baute, daß Beton und Eisen nicht zu Türm-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

chen und Barockformen verwendet werden können. Und weil dies nicht ging, deshalb klebte man einfach diese Verzierungen an, modellierte die Stukkaturen aus Gips und meinte, der Kunst Genüge getan zu haben. Als damals die ersten Lastautos über das Großstadtpflaster rollten und der modellierte Dreck von den Häusern herabfiel, gab man die Schuld nicht etwa diesem Zeug, sondern wetterte wider die Autos! Statt der Wohltat zu danken, von außen her gezwungen zu sein, die Mauern in ihrer natürlichen Form zu belassen, klebte man immer aufs neue den Gips an und protestierte gegen die Technik.

Und dieses Beispiel erhellt wunderbar die Fälschung und Sinnwidrigkeit von derlei Spielereien. Ein Haus im zwanzigsten Jahrhundert, eingekeilt in das Meer der großen Stadt, umbraust von den gigantischen Mitteln des Verkehrs, muß seine entsprechende

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Form erhalten. Und die ist gegeben durch das Material: Eisen und Beton, Ziegel und Glas. Was sonst dazu kommt, ist trauriger Kitsch.

Kitsch ist auch die Phrase, die Neubauten der alten Umwelt anpassen zu müssen, damit das Stadtbild nicht leide!

Ja, als man die alten Häuser seinerzeit erbaute, standen doch daneben und gegenüber Gebäude, die noch älter waren, und vor diesen wieder ältere in anderen Formen! Ginge man nach diesem Leitsatz vor, wäre jede Stadt durchschnittlich im Stile der Zeit Kaiser Maximilians zu erbauen. Wobei ich mir allerdings ein W. C. nicht vorstellen kann, ebensowenig wie Lift und Großkaufhaus, Badezimmer und Vacuum Cleaner. Hat denn nicht jede Zeit ihren Stil? Wird das immer vergessen?

Unser Zeitalter der Technik, das nüchterne, arbeithastende, erfand sich die uns entsprechende Bauform mittels des Betons: die

glatte, natürliche Form, die gerade, scharfkantige Linie, die ruhige, einfache Fläche. Und nur so darf man bauen. Mit allen anderen Basteleien belügen wir unsere Epoche.

Die pseudoromantische Sehnsucht nach der guten alten Zeit in Stil und Bild gehört zu jenen Lebenslügen, die uns verdummen und bestehlen. Denn wir leben anders als unsere Vorfahren und denken anders als unsere Urgroßväter. Und so wie diese endgültig gestorben sind, ebenso ist die Zeit ihres künstlerischen und materiellen Formwillens gestorben. Die guten Bauten bleiben ja doch als Monumente ihrer Zeit bestehen, und der Durchschnitt muß dem Neuen Platz machen. Die natürliche Lösung durch die Zeit ist auch die einzig mögliche. Aber auch umgekehrt ist jeder Versuch eine Lüge.

Wir leben mitten im Aufblühen des „Zurück-zur-Scholle", des Hinneigens zur be-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

freienden Primitivität der Natur. Die sozialen und wirtschaftlichen Ursachen tun in diesem Falle nichts zur Sache.

Und nun müssen wir sehen, daß man in die freie, von Gärten und Feldern umgrenzte Natur Siedlungs- und Kleinhäuser hinstellt, die — obwohl aus Holz und Backstein errichtet — das Aussehen von Betonbauten vorspiegeln wollen. Statt das Holz als Holz wirken zu lassen inmitten der diesem entsprechenden Umgebung, stellt man kitschige Häuserchen auf, die dem Stil der Wolkenkratzer entnommen sind. Die roheste, von Holzknechten gezimmerte Blockhütte ist tausendmal besser als dieser umgekehrte Kitsch!

Es scheint, daß die einfache Überlegung: aus dem Material die entsprechende Bauform zu gestalten, da nur dadurch die wahrhaft gute und einwandfreie Architektur ersteht, sehr schwer zu begreifen ist.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DER MODERNE KITSCH

Wenn man unter dem prostituierten Worte „modern" alle Ereignisse und Dinge meint, die in unserer Epoche vorhanden sind, und nicht bestimmte Richtungen, so darf man auch von modernem Kitsch sprechen. Nicht aber darf man davon sprechen, wenn moderne, das heißt vorwärtstreibende Kräfte am Werke sind. Auch wenn dieses Werk abzulehnen und zu verdammen ist.

Denn Kitsch ist ein Merkmal der Konvention; die Revolution, die Aktion hat diesen Begriff geprägt und damit alles, was rückwärts entartet ist, gezeichnet. Kommt nun diese konventionelle, im Vergehenden wurzelnde Geschichte und wirft das Bombenwort Kitsch zurück auf die, die es geworfen — so platzt es unter unendlichem Gelächter. So wie ein Dieb,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

dem der verfolgende Schutzmann nachruft: „Haltet den Dieb!“, diesen Ruf an den Polizisten zurückgibt, nur Gelächter erregen kann.

Wenn etwa in einer modernen Ausstellung alle Objekte schlecht und erbärmlich sind, so ist noch lange nicht alles Kitsch. Der Unterschied ist: Die Dinge, die epigonenhaft nach alten Vorbildern geformt sind, die sind Kitsch; denn sie fälschen den Stil und den Willen der Zeit. Die Objekte aber, die ohne jedes existierende Vorbild geformt sind, die so kühn sind, daß sie frech wirken und künstlerisch wertlos sind, diese mögen schlecht, blöd, unkünstlerisch und gemein sein — aber Kitsch sind sie nicht! Weil sie ja nichts Vergangenes, nichts Daseiendes fälschen, weil sie nicht lügen. Vielleicht bluffen sie und sind absoluter Schwindel. Schön, dann ist es eben Schwindel. Schwindel und Kitsch sind aber nicht dasselbe.

Vielleicht sind die allerneuesten Ismen

Schwindel, vielleicht auch nicht. Vielleicht sind sie vielmehr der Ausdruck, der Vorläufer des Ausdrucks einer kommenden Zeit, die wir noch nicht begreifen und verstehen können. Und deshalb verlachen. Was die Menschen stets getan haben, wenn etwas unfaßbar Neues kam, das für uns heute schon wieder begraben ist.

Der Weg der Kunst führt vom Grenzenlosen ins Grenzenlose; und der Kitsch, der treueste Begleiter der Kunst in allen Zeitaltern, ist immer erst dann zu erkennen, wenn die Kunst durch ihn entartet ist. Vielleicht also sind diese Ismen der Kitsch einer kommenden Kunst.

Darüber zu entscheiden sind wir, die wir diese Kunst höchstens ahnen, aber noch nicht berufen.

Erst wenn sich aus dem Chaos der letzten Versuche einer neuen Kunst diese in Rein-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

heit kristallisiert und der große Schritt hinüber aus der Kunst von heute ins Neuland zu erkennen ist, dann erst wird es möglich sein, die Schlacke vom leuchtenden Erz zu trennen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

II. Psychologie des Kitsches

DER KITSCH ALS FAKTOR

Es wurde bereits eingangs festgestellt, daß der Kitsch — als Begriff, als Tatsache, als Auswirkung, als Betätigung, als Daseiendes, kurz: als Lebensfaktor — ebenso im Sein der Menschheit zu registrieren ist wie das künstlerische Erlebnis. Diese Abart, dieses Spiel, diese — um es umgekehrt zu sagen — operettenhafte Form, hat in allen Zeiten eine ebenso wirkende Rolle gespielt wie die absolute Kunst.

Und um dieser schonungslosen Wahrheit willen soll nun der Kitsch von der anderen Seite betrachtet werden, von der Seite, die eben auch ist. Denn es wäre falsch und lügenhaft, den Kitsch zerstören zu wollen, ohne zu bedenken, daß er auch positive Werte besitzen muß. Erst wenn wir erkannt haben, daß

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

dieses Plus das ungeheure Minus nicht aufwiegen kann, dann erst dürfen wir mit Berechtigung darangehen, Hand an seinen luftigen Aufbau zu legen.

Es ist nun einmal so, daß die Masse — also die Menschheit im Durchschnitt, die Menschen, die im Wettlauf des Lebenskampfes atemlos von Brot und Geld gepeitscht werden — in den kurzen Pausen sich erholen will und muß. Es ist nun einmal so, daß das Gehirn, das von acht Uhr früh bis acht Uhr abends Zahlen schlucken muß oder Hände den Hammer schwingen läßt, müde ist und Rauschgetränk verlangt. Und es ist fast ein geistiger Defekt, wenn ein Durchschnittsmensch, der tagsüber wie ein Tier in die Sielen gespannt war, abends nun vor die Wahl gestellt, „Parsifal" oder Jazzband zu wählen, nicht die Bar der Oper vorzieht. Denn er langweilt sich entweder bei der absoluten Musik müde und

geht nur wegen der „Bildung“ ins Opernhaus — oder er ist hervorragend musikalisch und daher nicht mehr den Durchschnittsmenschen zuzuzählen. Nun ist unter hundert Individuen höchstens einer so musikalisch begabt, um beim „Parsifal“ geistige Erholung durch Genuß, also jenen Rauschzustand zu empfinden, den das ausgearbeitete Gehirn zur Er- und Auffrischung bedarf. Allen anderen aber ist die Gralsburg mit dicken Mauern abgeschlossen, und sie stoßen sich daran ihre Köpfe wund — sie belügen sich bis zur Ermattung und Verblödung, und dieses Land ist wirklich unnahbar ihren Schritten. So paradox ist dieser Vorgang, daß hier, in diesem Falle durch die wahre Kunst, weil sich der Hörer belügen muß, Kitsch im menschlichen Gefühl aufwuchert.

Hand aufs Herz, meine verehrten Zeitgenossen — ehrlich aus dieser Menschenwelt-

gegend gesprochen und Konvention, Lebenslüge und Bildungsklischees abgeworfen: So ist's! — „Parsifal" und Jazzband sind nur willkürlich gebrachte gegensätzliche Begriffe, sie haben für alle verwandten Gebiete Gültigkeit!

Der große Fehler, den wir alle begehen, die wir mit Wort und Schrift der Kunst dienen wollen und den Kitsch als Antichrist dieser Religion verdammen, ist der, daß wir vergessen, wie das Publikum beschaffen ist. Wir vergessen, daß es dem Menschen an Zeit fehlt, um zur Erkenntnis des Guten und Schlechten von innen heraus zu gelangen. Wir vergessen, daß es einer abgeschlossenen Meditation bedarf, um jenen Sinn zu erwecken, der die Gnade der Schönheit, die Gnade des künstlerischen Erlebens dem Menschen erst vermitteln kann. Wir vergessen immer wieder, daß wir zu Menschen sprechen, deren Ohr und Auge unsere Worte zwar aufnehmen —

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

aber diese Worte klingen nicht im seelischen Dasein, weil eben keine bereite Seele da ist, die diese Worte — und wären sie tönendes Erz — in Hirn und Leib als eigene Form ausgießen könnte. Unser Weckruf ruft nur, aber weckt nicht. Wohl gelingt es oft, Menschen zur Kunstbetrachtung zu bringen — dank unseren Lehren —, fast nie aber zum Kunsterlebnis. Denn jenes kann gelehrt werden, dieses aber muß erlebt sein.

Weil man, um frei erleben zu können, um im Geiste das Erlebnis zu fühlen, auch frei, als freier Mensch leben muß und nicht als Fronsklave der Großstadt. Erst dann, wenn man zur heiligsten Freiheit gelangt ist, zur fast absoluten Diktatur des Ego im Kreise des gewollten Gemeinschaftslebens, dann erst ist die Ratio des Individuums und also das Gehirn der Menschheit in Reinheit reif für die Heiligkeit der Kunst.

Alles, was von der sittlichen Wertigkeit, von geistiger Erhebung, von heilender Kraft, von glücklichem Sichversenken in Beziehung zum Kunstwerk gesprochen wird, hat nur, und stets nur, begrenzte Gültigkeit. Freilich flüchtet sich der gehetzte Mensch oft und oft zum Kunstwerk, sucht Vergessen, sucht Selbstbesinnen, sucht Veredelung, Freude und Schönheit darin. Aber er sucht — und findet es nur in wenigen Augenblicken, die köstlich und spärlich sind, in seinem ganzen armen Leben. Und um dieser Augenblicke willen, die sonst nie in dieses dunkle Leben scheinen würden, um dieser Sekunden willen ist die Kunst in der Welt, und auch darum steht sie auf der Schwelle des höchsten Lebensinhalts.

Und aus dieser Betrachtung heraus ergibt sich der Unterschied von Kitsch und Kunst. Denn nie, nie und nie kann etwas, was lügen-

hafte Kunst, was Kitsch ist, jene Explosion entzünden, die ein fast göttliches Licht im Menschen freilegt.

Der Mensch aber will nach dem Lampenschein des Schreibtisches, nach dem Feuerschein der Esse, nach jenen Flammen, die ihn in Herz und Leib ausglühen, rote Lichter sehen, die in angenehmen Strahlen über seichte Dinge scheinen. Wo das Licht des göttlichen Erlebens nicht durchscheinen kann ist das Flimmerlicht von dämmerigen Genüssen freudevoll willkommen. Und deshalb ist der Kitsch hier, darum muß man ihn erkennen und sich mit ihm als effektiven Lebensfaktor auseinandersetzen.

So wäre er sogar, vom gesunden Menschenverstand aus, vom Standpunkt ohne Scheuklappe, von aufrichtig-wahrer Beobachtung her, als Mittel, das dem Menschen Freude bringt, zu begrüßen und ehrlich anzuerkennen.

Aber das Gesetz von der Despotie der Mittel wirkt auf diesem Gebiet erbarmungslos. So rasant, so epidemisch breitet sich der Kitsch in der Welt aus, daß er zur bösen Seuche wird und mit allen Mitteln der geistigen Hygiene, präventiv und injektiv bekämpft werden muß. Denn, wie schon einmal erwähnt, seine Lichter verdunkeln die lodernde Fackel der Kunst. Der Kitsch wirft sich zum Herrscher auf; aus seinen sympathischen Erscheinungen werden unsympathisch-gefährliche Folgeerscheinungen. Wir sehen, daß die Kunst keine Kompromisse mit Künsteleien duldet und zugrunde geht, wenn nicht immer wieder einmal zum Kampfe bis aufs Messer vorgegangen wird wider den Kitsch.

Als Faktor aber ist er hier, und nur als solcher soll er nun, um Ursache, Zustand und Wirkung willen, betrachtet werden.

Wir müssen die Frage stellen, warum der

Kitsch so leichtflüssig in Hirn und Sinne übergeht, wo also die Ursache zu suchen ist und gleichzeitig die Wirkung. Der Kitsch ist die vulgär-fälschliche, aber leichte Form, die jede geistige Tätigkeit des Erfassens überflüssig macht. Das Hirn bedarf dazu keiner Arbeitsleistung; denn diese Dinge sind so geformt, daß sie den gewohnten, sinnlos-gleichgültigen Daseinsvorgang ausfüllen mit ebenso sinnlos-gleichgültigen Wesen in Farbe, Musik und Form. Ebenso adäquat dem Leben wie die Tätigkeit des Individuums. Sie sind gewohnte, daher gewöhnliche Vorgänge, übertragen ins absolut angenehme Genießen; sie bringen vor allem dem Menschen nichts Neues. Er reiht die kolorierte Ansichtskarte mühelos in sein Hirnkästelchen ein, er braucht darüber nicht zu denken, er benötigt keinerlei Aufwand an Energie. Man ruht sich dabei aus, ohne im Hinblick auf dieses Objekt irgend-

welche Arbeit leisten zu müssen. Es sind nette Dinge, Spielereien für Auge und Ohr, an denen das triebhafte Gemüt billige Freude empfindet. Auch gestaltet der Erzeuger die Sachen so, daß sie vom Ausdruckszweck beherrscht werden. Nehmen wir als Beispiel etwa erotische Zeichnungen her. Sind sie von einem Künstler als Kunstwerk geschaffen, so müssen wir, um zum schöpferischen Genuß zu kommen, uns durch die Gewalt ihres künstlerischen Ausdrucks in sie hineinfühlen. Wir müssen das Erlebnis, die Gestaltung, die Kraft und die seelische Wertung ebenso erleben wie der Künstler in der Arbeit, wir müssen — und dies ist das wesentliche — durch geistige Anspannung erst zum sexuellen Objekte kommen. So ist dies ein Erlebnis, und die Erotik ist dabei verklärt ins Geistige, also ein künstlerischer Genuß. Und nun der Unterschied: Erotische Bilder, die

nur als Mittel zum Zweck gemacht wurden, geben uns sofort, ohne jede höhere Stufe, den scharfen sexuellen Reiz. Da ist die Art der Schaffung Nebensache; sie kann in derben Strichen oder in photographischer Herstellung vor uns liegen. Es kommt nur auf die dargestellten Objekte an; sind diese geeignet, durch ihre raffiniert-wollüstigen Stellungen auf Phallus und Vagina überfallartig zu wirken, fragen wir nicht nach Schöpfung der Darstellung, sondern sehen wir nur auf diese projizierte Geschlechtsreizung als solche, so haben wir die kitschige, erotische Zeichnung, kurz: die Pornographie.

Wenn ein Mann eines der Zimmer seiner Wohnung mit Bildern ausschmückt, die von Künstlern geschaffen wurden und durchweg erotische Vorgänge zum Modell hatten, so wird jede fremde weibliche Besucherin darin ohne weiteres den Tee nehmen. Und wird

jede Anspielung auf den Geschlechtsvorgang ruhig oder empört zurückweisen, höchstens darüber sprechen. Führt aber der Hausherr seinen Besuch in sein Schlafzimmer, an dessen Wänden grob-sinnliche Pornographien hängen, die nichts anderes wollen, als den Trieb brutal zu entzünden, so wird das Weib, je nach Veranlagung, entweder dem Manne ohne jede Diskussion in die Arme fallen oder fluchtartig seine Wohnung verlassen. Die Wirkung geht direkt und trifft sofort das Ziel.

Auch dieses Beispiel erhellt die Wirkung des Kitsches. Die Wollust, also der Zweck, wird zum Bilde verlogen, und diese Lüge wird zum Zweck gebraucht. Ebenso wie die kolorierte und retuschierte Photographie des Onkel Moritz ihn als noblen Gesellschaftsmenschen abbildet, so also, wie er sein will, und wie ihn die Familie offiziell der Gesellschaft vorstellt. Die Neffen wissen freilich,

daß er ein mieser Wucherer ist; und ein Künstler, der ihn etwa porträtiert hätte, würde in sein Antlitz alle Züge von Gier, Geiz und Wuchertum lebendig hineingestaltet haben. Aber eben deshalb wird dieser Kitsch „Onkel Moritz“ in der guten Stube am Ehrenplatz hängen und das Bild in einer Kiste als „unähnlich“, „scheußlich“, „gemein“ usw. begraben werden. Denn die Welt ist von der großen Lüge der Konvention erfüllt, und der Kitsch ist ihr wesentlicher Repräsentant. Und die Familie will nicht ein Kunstwerk haben, auf dem Onkel Moritz in Wahrheit ist, sondern will einen verlogenen Abklatsch von ihm abgebildet haben. Man will das Äußere haben, das man kennt, und nichts Innerliches, das man erst erkennen muß.

Wir sehen also, wenn wir die Menschen nehmen, wie sie sind, mit ihren Lastern, Lügen und Lüsten, mit ihren Sorgen, ihrer

Pein und ihren armseligen Pausen zwischen Erwerb und Sterben, daß für diese Menschheit der Kitsch nichts anderes ist als ein notwendiger Baustein in ihrem ganzen Sein. Denn solange das Leben zwischen solchen Gestaden trübe dahinfließt, solange ist die absolute Kunst nur eine glückselige Insel, ein seltsam leuchtendes Eiland inmitten von grauen Steinen der Ufermauern. Gelingt es, den Strom in freies, besonntes Land zu lenken, und gelingt es, neue Inseln, neue, mächtige Sonneneilande zu entdecken — dann erst kommt die Zeit, wo der letzte Kitsch im Flusse untergehen wird.

Menschen der Großstadt, Menschen der Überlieferung, Menschen inmitten des Elends aber verlangen nach dem Kitsch. Denn er ist ihrem Leben ebenso zugehörig wie Fusel und Bordell. Als billiges, süffiges Rauschgift. Und wir leben nun einmal inmitten dieser Mensch-

heit. Alle, die sich einbilden, höher zu stehen als die Masse — auch wir, die wir aus Neigung und Bestimmung, aus Lebensform und Daseinsmöglichkeit das Erlebnis der Kunst öfter haben als die andern — auch wir verlangen oft und oft nach der leichten Süße kitschiger Darstellungen. Wir trinken nicht immer das kristallene Wasser der Natur und den perlenden Wein von der Quelle des Geistes; es verlangt uns nach starkem Schnaps und süffigem Bier. Wir umarmen nicht immer die Venus von Milo; wir haben Gelüste nach schlanken, rassigen, pervers-wollüstigen Dirnen. Wir lieben das Gemeine und wir genießen es gemein: sonst wäre unser Menschentum Lüge, und dann erst wäre es gemein. Und jeder, der da kommt und mit Vollbarttönen die Reinheit verkündet, mit dem Bauchton der Überzeugung — welche Nichtzeugung dann ist —, ist entweder ein Heuchler und Lügner oder ein

seniler, unschöpferischer, krankhafter Zwerg. Denn wir genießen das Kitschige und erleben eben dadurch oft erst das Wunder der Kunst. Es ist kein Gegensatz, den Kitsch zerstören zu wollen und ihn als höhere Gewalt anzuerkennen. Es ist nicht sinnlos, sich vor der Heiligkeit eines Kunstwerks zu beugen und pornographische Photos als Verführungsobjekte zu gebrauchen. Denn so erheben wir erst die Kunst, das Gute vom Bösen. Wo ein weißer Priester seine Lehre spricht, dort predigt auch irgendwo ein schwarzer Magier. Erst beide vereint lassen uns das Göttliche erkennen. Und der Kadmon wird erst dann die Welt erlösen, wenn der Antimensch sie zerstören wird.

Nur: das Dunkle darf das Helle nicht überspannen, das Gute muß mächtiger sein denn das Böse. Aber auch das Dunkel brauchen wir, denn unsere Augen würden vor lauter

Helle erblinden; und das Schlechte ist von Gott geschaffen worden, damit wir das Gute erkennen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DER KITSCH IM GENIE

Der Künstler ist kein unfehlbarer Heiliger. Der wahre Künstler ist ein Mensch. Allerdings ein Mensch, der schon mit einem Sinne die Schwelle bestiegen hat, hinter deren Pforte der Weg zum Übermenschen führt. Die Natur hat die Zelle geschaffen als niederste Lebensform und im Ablauf der Zeiten daraus den heutigen Menschen. Er ist ein Experiment, und dieser Versuch im Laboratorium des Kosmos ist noch nicht gelungen. Es wäre widersinnig, anzunehmen, daß mit dem Menschen, so wie er als Erscheinung heute ist, die Entwicklung beendet sei. Der Mensch ist ein Versuchsobjekt, und aus ihm, durch ihn, mit ihm wird einst ein Wesen erstehen, das in allen Dingen über dem Menschen steht: der Mensch von morgen, der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Übermensch. Immer und unaufhörlich werden in der Weltretorte neue Menschenversuche aus dem Element „Zelle“ gebildet. Noch ist der Niederschlag der Mensch; aber ganz selten gelingen dem großen Gelehrten Exemplare, die aus der Masse dieses Gemisches hervorstechen. Fast schon in Reinheit als Übermensch, aber nur fast als neue Verbindung gelungen war jener Mensch, den wir eben wegen seiner übermenschlichen Eigenschaften den Menschensohn nennen. Dieser war von allen Versuchen die reinste Probe des aus dem Menschen zu schaffenden Übermenschen. Alle jene Menschen aber, die in irgendeiner Weise etwas von dieser künftigen Art in sich tragen, nennen wir Genie. Die übermenschliche Substanz, in ihnen in Atomen vorhanden, wirkt sich aus als schaffende Kraft. Sie werden Künstler, werden Führer, werden mit einem Worte „Über-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

allen-andern-Menschen". Es sind Atome nur, die sie vor den übrigen Menschen auszeichnen, und dennoch ward aus einem solchen Atom in einem Menschen der Künstler Michelangelo, ward daraus Leonardo da Vinci, ward Rodin, ward Vincent van Gogh. Ist einmal der Übermensch absolut rein geschaffen, so trägt er in sich die Kräfte und Gnaden von Christus, die Schöpfungen von Michelangelo und Rodin.

Noch aber sind wir der Versuch „Mensch". Und auch im Künstler ist nur ein ganz kleiner Kern im Zellenstaat vorhanden, der ihn zum Künstler begnadet. Durch diese Kraft schafft er als Mensch oft Werke, von denen wir als übermenschliche Schöpfung sprechen. Aber ein Mensch hat sie geschaffen! So kommt es, daß das Menschliche im Künstler mechanisch vom Schöpferischen unterworfen wird, und daß oft dieses Mechanisch-Menschliche Werke

schafft, die aus der eingelebten, anerzogenen Tätigkeit kommen. Es sind dies die schlechteren Arbeiten großer Künstler, die ohne übermenschliche Befruchtung gestaltet wurden. Doch liegt ein Abglanz des Gnadenvollen darüber, und dadurch sind auch diese Werke ausgezeichnet. Aber in dumpfen, leeren Stunden mag es geschehen, daß dieser Künstler zur Arbeit schreitet und, da im Augenblick jedwede Spur des Göttlichen in ihm verloren ist, rein mit der Mechanik von Hand und Hirn ein neues Werk erfindet. Dies ist dann ein schlechtes Werk des großen Künstlers; denn es fehlt darin das kosmische Geheimnis.

Und manchmal, wenn dieser Künstler ganz von seiner Kraft verlassen ist und durch Umstände gezwungen oder aus Laune und Galgenhumor heraus sich zwingt, dennoch zur Arbeit zu schreiten, mit Absicht sich von sich

selber loslöst und sich anderen, äußerlichen Einflüssen unterwirft: dann geschieht es, daß dieser große Meister — Kitsch gestaltet. Er belügt sich und seine Zeitgenossen, belügt sich und seine Kunst um eben dieser Zeitgenossen willen. Aus dieser großen und schweren Lüge wird der Kitsch im Genie.

Freilich gibt es in der Wertigkeit dieser Ausdrucksart verschiedene Grade. Es ist nicht gleichgültig, ob ein wahrer Künstler ein kitschiges Denkmal entwirft oder etwa ein bürgerlicher Steinmetzmeister. Auch hier muß man eine Gradskala einteilen, vom hundsgemeinen, dreckigen bis zum angenehmen, netten Kitsch.

Man vergißt fast immer die Tatsache, daß auch die edelsten Künstler Pseudokunst geschaffen haben — aus diesen Gründen heraus. Man ist von ihren Hauptwerken so überwältigt, daß man unwillkürlich in ihre schleu-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

derhaft-kitschigen diesen gewaltigen Eindruck hineinsieht und das effektiv fälschliche Original mit gleicher Wage wägt wie ihre Werke. Auch fehlt es an Mut — und dies ist wohl einer der hauptsächlichsten Gründe —, etwa von einem Bilde Rubens' oder einer Büste Rodins zu behaupten, dies sei Kitsch. Man kommt in Gefahr, falsche Beweggründe unterschoben zu bekommen und das Gegenteil des Gewollten zu erreichen.

Und dennoch muß man, um das Problem Kitsch zu deuten, sich auseinandersetzen auch mit dem genialen Kitsch. Ich muß hier persönlich werden, um unpersönlich zu wirken: Um jeder Verdächtigung und jedem hämisch-tückischen Angriff die Spitze zu bieten, ist es notwendig, daß ich an jenem Künstler den Kitsch nachweise, der mir am innigsten nahe ist: an dem Bildhauer Gustinus Ambrosi, dessen Biograph ich bin mit tausend glück-

lichen Freuden. Es ist notwendig, persönlich zu werden, notwendig, festzustellen, daß ich meinen Freund Ambrosi für den Dritten der Linie Michelangelo—Rodin ansehe, für einen der machtvollsten Künstler unserer Zeit. Dies darum, um mit einigem Anrecht auf ehrliche Beschreibung des genannten Kitsches überhaupt hinweisen zu können, bei fast jedem großen Künstler.

Gustinus Ambrosi ist philosophierender, dichtender, denkender, universell schaffender Bildhauer. Seine Werke verströmen die ungeheure Energie seiner Schöpfung, zwingen durch ihre fast göttliche Kraft zu jubelndem Staunen. Mögen es titanengroße Steingestalten sein, tausend Kilogramm wiegende Bronzestatuen oder zehn Zentimeter hohe Kleinplastiken. Der Beschauer wird zur Ekstase gezwungen: Gebet oder Fluch, Liebe oder Haß, Bewunderung oder Flucht. Ein Hinwegsehen

ist dabei unmöglich. Und dennoch hat dieser Künstler eine Skulptur in blütenweißen Marmor gemeißelt, einen lieblichen Frauenkörper, der sich zum Waschen niederbeugt, und hat diese Arbeit „Die Badende" genannt.

Es ist wirklicher Kitsch; allerdings in der Gradskala dieser Temperatur am Siedepunkt. Dieser schöne Popo mit Brüsten und Gliedern badet, badet, badet. Wir sehen es — empfinden aber keinerlei Regung dabei, denken uns nichts dabei und lassen uns von der Lieblichkeit gern belügen: Kitsch. Geschaffen hat der Künstler diese Arbeit in jenem Zustande der Verzweiflung an seiner künstlerischen Sendung, wie er einmal jedes Genie mit Todesqualen überfällt. Zu einer Zeit, da niemand von seinen Schöpfungen etwas wissen wollte; zu einer Zeit, da die heulende Not ihn zu Boden gezwungen, wo Hunger und Sorge ihn zur Verzweiflung getrieben hatten. So ging er

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

hin und hieb aus dem Stein einen angenehmen, schönen Kitsch heraus; ein Ding, das jeder andere von gleicher Handfertigkeit zusammenbringen könnte. Die einzige Arbeit, die nicht das leuchtende Zeichen „Ambrosi" in sich trägt.

Ein Begründer der modernen Richtung in Österreich in der Bildhauerei ist Prof. Edmund Hellmer. Sein Goethe-Denkmal etwa war eine wirkliche Tat und schlug die Scheußlichkeiten an öffentlichen Denkmälern in Wien durch die monumentale Formgebung allein an den Pranger. Und doch stellte er im Wiener Stadtpark eine Arbeit auf, die — viel später geworden als das Goethe-Denkmal — ein ganz gewaltiger Kitsch ist: das Johann-Strauß-Denkmal.

Ein goldener Herr im Frack spielt Violine. Rings um ihn baut sich eine weiße Triumphpforte aus Gliedmaßen und versteinerten Ex-

tremitäten auf. Die Engel singen nicht im Hirne des Beschauers, und der geigende Strauß geigt nicht im Gefühle des Davorstehenden. Das Ganze lügt jene Wiener Stimmung vor, statt sie im heutigen Menschen lebendig erstehen zu lassen.

Auch hier war wohl das Moment der Depression im Künstler vorhanden, war der Zwang des Auftrags da, „weanerische" Stimmung zu verdeutlichen, die Hellmer im Innerlichen so, wie sie befohlen wurde, gänzlich fremd gewesen sein mag. Er, der fast immer zur monumentalen Formgebung hingezogen wurde, mußte leicht gelöste Operettenstimmung entwerfen. Daran scheiterte er, verlor sich selbst und schuf etwas ihm Fremdes, eine Lüge wider sich selbst.

Als der Vorhang bei der Einweihung fiel, tobte ein Schrei von Tausenden empor: „Hoch Hellmer!" Die Kritiker hatten zuerst be-

geistert geschrieben — nach einem halben Jahre spie jeder Tintenkuli seine Schmutzflecke dagegen, und ganz Wien lachte darüber. Es ist ein Schulbeispiel von Wirkung und Wesen des Kitsches beim genialen Künstler.

Ja, auch bei den heroischen Toten der Kunst finden wir den genialen Kitsch.

Rodin ging oft hart an die Grenze von Kunst und Kitsch, und einige Dinge von dieses Meisters Hand sind reiner Kitsch. Als Rodin den wunderbaren „Mann mit der gebrochenen Nase" geschaffen hatte, modellierte er als nächste Skulptur die „Büste in Terrakotta", ein glattes, ausdrucksloses Frauenbildnis ohne jedwede künstlerische Verantwortung. Die Gründe waren adäquat den bereits geschilderten — in Rilkes Buch wird bei der Reproduktion ausdrücklich vermerkt: „Für den Handel angefertigt". Manchmal wieder ging Rodin so weit, Material um des

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eindrucks willen zu verfälschen: bei dem Denkmal Whistlers etwa ist um die untere Partie ein Tuch geschlungen, das tatsächlich ein in Gipslösung getauchtes und dann zum Erstarren gebrachtes Leinentuch ist. Die präpotenteste Form des angewandten Kitsches.

Es ist ein Unterschied, wo solche Scherze zur Täuschung des Publikums gemacht werden: ob bei den Figuren eines Karussells oder bei einem Werke, das ein großer Meister als Denkmal eines großen Toten schuf!

Und dennoch ist Rodin: Rodin. Diese Dinge, geworden durch innere oder äußerliche Beweggründe, werden unsichtbar neben einem wahrhaften Kunstwerk dieses genialen Schöpfers. Nichts haben sie gemeinsam mit dem Künstler Rodin.

Gehen wir weiter zurück, bis zu dem gewaltigsten Genie aller Zeiten, vor dem wir uns

in absoluter Ehrfurcht neigen: bis zu Michelangelo Buonarroti. Es ist wahrlich keine freche Überhebung, auch bei diesem beinahe göttlichen Genie Kitsch in seinen Werken finden zu wollen. Denn so ragend ist sein Gesamtwerk, so herrlich jedes einzelne Stück jedes einzelnen Kunstwerks dieses Übermenschen, daß auch das nebensächlich-schlechte, das metaphorische, kitschige Stück völlig verschwindet. Aber Kitsch ist auch hier ebenso da wie bei jedem anderen Künstler. Denn auch Michelangelo war ein Mensch und lebte unter Menschen. Auch ihn, der im stolzen Dünkel seines adligen Standes sein Dasein erfüllte, gingen Tage und Wochen an, in denen der leuchtende Funke unter Asche vergraben lag. Bitternis, Pein, materielle und gesellschaftliche Hemmungen, das terroristische Mäzenatentum Julius II. — alles dies und so manches andere brachten ihn dazu, eine

Skulptur zu modellieren wie etwa den „Christus der Minerva".

An diesen drei Beispielen, bei Meistern der Bildhauerkunst aller Zeiten, wurde der Versuch zum Beweise des Kitsches beim Genie unternommen. Und zwar deshalb bei Künstlern der Plastik, weil die dreidimensionale Komposition sowohl in Hirn wie Abbildung leichter näher gebracht werden kann. Auch fehlt dem reproduzierten Bilde die Farbe, und schon dies zwang, zur Plastik Zuflucht zu nehmen. Denn es sind nur einige willkürliche Beispiele für das Gesetz dieser Regel. Ebenso gültig in der Malerei wie in der Architektur und endlich in allen anderen Ausdrucksarten der Kunst. Ob wir nun Kokoschka, Klimt, Waldmüller, Schwind — ob wir Picasso, Makart, C. D. Friedrich, Spitzweg — oder Rubens, Raffael, ja selbst Dürer und die holländischen Altmeister daraufhin betrach-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ten: überall finden wir solche Stücke. Wir finden sie in den antiken Werken, wir finden sie bei den Ägyptern und finden sie bei den Inkas. Allüberall und immerdar.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DER KITSCH ALS STIL

Der deutsche Schulmeister, der — der Sage nach — einst einen Krieg gewann, hat den Weltkrieg verloren. Er, der Professor, gab einer Zeit Gesicht und Inhalt. Diese Zeit und ihre Oberlehrer sind in Blut und Elend für alle Zeiten von dieser Welt verschwunden. Aber noch steigen aus dem Schutt die Standbilder und Visitkarten der pensionierten Herren zutage. Und sie geben uns, die wir nur zu leicht jene Korrektionsschule vergessen, Kunde von einer Welt, wie sie war.

Die Klassenvorsteher, deren Fach die Sittlichkeit der Familie gewesen ist, redigierten auch die Hausmannskost und fütterten ihre Schüler mit der „Gartenlaube". Eine Generation glaubte tatsächlich, daß die Bilder und Zeichnungen darin Meisterstücke der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kunst seien. Zur Erholung von diesem ewigen Hirsebrei wurde geistiger Kaviar in Form des „Pschütt", des „Sekt", usw. usw. heimlich beim Friseur serviert. Wie die Kunst verlogen dem Volke eingedrillt wurde und nur die tugendhafte Phrase Vorzugsnoten erhalten hatte, wie die Erotik nur in Stärkungspillen von elendiger, scheußlicher „Pikanterie" genossen werden durfte — so war es im Leben überhaupt.

Der Stil dieser Zeit war lügnerische Phrase; der Stil dieser Schule des Zopfes war der Kitsch. War darum ein Kitsch von einer Scheußlichkeit, wie er noch nie gewesen war. Denn nichts gab es in diesen Jahren, nichts im Leben, im Tun, im Sinnen und Schaffen — und war es noch so erhaben und edel —, das nicht zur Lüge, die sich moralischer Anstand nannte, umgeformt wurde.

Um dieses gesellschaftlichen Imperativs

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

willen wurden hundsarme Offiziere gezwungen, Wohlstand vorzulügen — sonst wären sie (als unstandesgemäß) wie Verbrecher davongejagt worden. Lieber dem Wucherer mit Hals und Haus verfallen, als so, wie es ja jeder beteiligte Kamerad wußte, ehrlich zu leben. Armut war satisfaktionsunfähig und ehrlos.

Weiber, die öffentlich zehn Geliebte gleichzeitig hatten, verbluteten lieber, als zu einer Entbindung neben der gleichgeschlechtlichen Hebamme den männlichen Arzt rufen zu lassen.

Aus Schamgefühl ...

Väter, deren Söhne um eines leichten Jugendstreiches willen irgendwie öffentliches Aufsehen erregten, stießen ihre Kinder ins Elend, in das Verbrechen, in den Tod.

Des guten Namens halber ...

Der Jüngling von Familie brachte seiner Liebsten, trug sie von ihm ein Kind im Leibe,

Gift. Oder ehelichte geschwind eine dumme Gans aus der Branche und ließ seine — wirklich von Herzen — Geliebte von Polizei und Gericht des Landes verweisen.

Standesgemäß ...

In der Kirche — oder im Tempel — hatte man seinen öffentlichen Stammsitz gemietet und bezahlt, mit Messingschild bezeichnet.

Im Bordell hatte man ebenso sein öffentlich abonniertes „Freimädel".

Ordnung muß sein ...

Allein mit seiner Braut im Restaurant zu speisen war gleichbedeutend, eine Dirne ehelichen zu wollen. Mit der ältesten Hure in einer Weinstube öffentlich zu koitieren, war „fesch".

Die gesellschaftliche Moral verlangt ...

Und so fort in unendlich vielen Beispielen.

Aus diesem penetranten Sumpfgeruch sog die Blüte des Kitsches ihre Lebensfähigkeit.

Sie war die Essenz von Gemeinheit und Prüderie, von Lüge und Bestialität. Der Stil der Zeit züchtete den „künstlerischen" Kitsch der bürgerlichen Stube, die Talmi-Sittlichkeit des degenerierten Adels, den kitschigen Prunk.

Noch greift jene kitschige Lebenslüge herüber über den Abgrund von Weltkrieg und grauester, weit entschwundener Zeit in unser Dasein. Die Ausläufer, Courths-Mahler-Roman und Walzer-Operette, sind ihre letzten Exponenten, die, aus Hang zum konventionellen Atavismus, noch in der Masse freie Bahn finden.

Aber lauter und lebendiger heischt der Kitsch unserer Zeit Platz, der stilgemäße Kitsch, geworden aus Technik, Schiebertum, Taylorismus und amerikanischem Tempo. Ein trotz der guten alten Zeit sympathischerer Verwandter der Neuzeit. Aus dem süßlich-verlogenen Walzer wurde der brutal-ehrliche

Shimmy, Java usw. usw., der das ehrlich andeutet, was der Walzer prüde zu verstehen gab: Tanz der Geschlechter. Aus den Courths-Mahlerschen Baronen und Grafen, wie Engel so rein, wurde der spannende Schlagerroman à la Bettauer und Victor Margueritte. Aus gipsaufgezogenen Ansichtskarten wandelten sich diese Dinge in Massenradierungen von Luigi Casemir und Verwandten, herb-nette und peinlich angenehme Sujets der Stadt und ihrer Mädchen.

Wie denn überhaupt der Begriff Großstadt, hier wie in jeder geistig-realen Angelegenheit, den Stil der Zeit bestimmend beeinflußt. Die rotierende Seele der Millionenstädte schuf sich neue Abbilder, entdeckte — durch die Künstler — eine neue, konzentrierte Kunst und arbeitete eine neue Form des Kitsches heraus.

Nach den dunklen Jahren von Krieg und Umsturz begann das Treibrad der Maschine

Stadt in Schwung zu kommen; von allen Seiten der Windrose kamen Ingenieure des Geldes und Aufseher der Politik herbei und drehten die Räder. Die Masse der Arbeiter rieb sich die Augen klar, zog sich ihr kleidsames rotes Kleid der Arbeit an und ersah im Riemenwind eine Fata Morgana: die Kunst und die Literatur. Polnische Judenjüngeln wurden — buchstäblich — Herren, verkropfte Bauernlackeln Minister, kerkerbleiche Märtyrer Anführer und Herrscher. Proletarier wurde Ehrenname, und Adel, Offiziere, Hof — bestimmend gewesen — verschwanden.

Dieses neue, noch gärende Menschengeschlecht hatte mit dem Kitsch der Jahrhundertwende nichts mehr gemein. Es schuf sich seinen, ihm stilgemäßen: ein Gemisch aus Sezession, orientalischer Farbenglut, bäuerlicher Holzschnittart, kindlich-naivem Organisationsgefühl und zirkusgleichen Kunst-

stücken. Gemixt wie Bargetränke von bluffsicheren Hasardspielern, wird dieser neue Kitsch nun in Gefäßen nach dem Tempo von Motoren, Küssen und exotischen Tänzen serviert. Der Rhythmus ist der gleiche wie das Erleben dieser Menschen. Ob nun in okkultmagischen Theatereffekten oder in natürlich-unnatürlichen Entblößungen vorgeführt — es sind die gleichen Wellen: die, die gegeben werden, und die, die von den Empfängern ausstrahlen. Stil der Zeit.

Es gibt noch bramarbasierende Hanswürste, die durch ihre Hühneraugen die Welt sehen und mit Bauchtönen der Vollbartgesichter nach „Volkskunst" schreien und Heimarbeitskitsch meinen. Aber diese „Volkskunst" gibt es, Gott sei Dank, nicht mehr oder fast nicht mehr. Sondern es gibt eine Kunst, die aus dem Volke ganz ursprünglich aufsteigt, und es gibt einen Kitsch, der, fabrikmäßig erzeugt, vom

Volk verdaut wird. Beide, je im Wesen der Nation voll Eigenart, sind die internationale Kunst und der internationale Kitsch. Man singt in London dieselben Chansons wie in Wien und Neuyork, man tanzt überall in allen Städten die gleichen Steps, man sieht am Äquator dieselben Filme wie in Kopenhagen, man kauft in Kalifornien fast dieselben Wandkalender wie in Berlin und trägt Tutenkhamon-Pyjamas in Kairo und in Heringsdorf. Aber man jodelt im Pinzgau schon anders als im Pongau, man jüdelt in Zaboryce (bei Lwow) anders als in Boskowitz, „bodenständige" Bilder werden in Tirol ebenso zu Essig wie gleichwertige in der Champagne. Das ist der Unterschied im Stil des Kitsches. Wohl aber bleibt ein Nationaltanz überall ein Nationaltanz, ein Volkslied überall ein Volkslied, ein Kunstwerk überall ein Kunstwerk.

Nur der offiziell und maßgebendenorts pro-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

pagierte Kitsch verdorrt und stirbt elend ab. Denn wenn die Kunst auf Politik und Einflußnahme pfeift und nach ihren ehernen Gesetzen ihre Flugbahn zieht, speit der Kitsch auf alle Offiziösen und reinigt sich mit ihren Propagandaschriften.

Denn die Satzungen des Kitsches, als Widerspiel der Kunst, liegen auf einer anderen geistigen Ebene, als es die ist, auf der die Spießbürger der Gesinnung leben. Auch die Gestaltung des Kitsches wird von metaphysischen Gesetzen der nationalen Verstandeslebensbahn injiziert. So wie das animalische Leben, das ganze Tun und Lassen des Lebewesens Mensch von Kräften geleitet wird, die — nennen wir sie Naturkräfte — auf anderen Fundamenten ruhen: ebenso sind logisch die bildhaften, formhaften und geisthaften Dinge, die sie schaffen, nicht nur ihre Werke, sondern auch die der Allnatur. Der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mensch ist ein Mittler, ein Arbeitshebel beim Aufbau — oder vielleicht bei der Zerstörung — des Planeten im Materiellen sowohl wie im Geistigen. Seine Werke, die er und seine Kraft erschaffen, gehören dazu, sind ein Teil und Zweck dabei, mögen wir sie nun Kunst, Technik, Buch oder Geschmus und Kitsch nennen. Denn all dies ist ein Stück Menschentum und nur dann zweckdienlich, wenn es im Guten und im Bösen, im Erhabenen und Lächerlichen, im Großen und Kleinen, in Wahrheit und Lüge oder in Kunst und Kitsch dem Plane des Alls entspricht, wenn Mensch und Ding einander zugehörig sind und sich in Wahrheit ergänzen; dann also, wenn der Stil des Ganzen einheitlich ist. Was nicht dem Wollen und Tun der Zeitgewalt untertan ist, wird ins Nichts geschleudert. Der Mensch, als derzeitiger Träger der geistigen Gesetze, als Versuchsobjekt höherer Gewalten, bildet

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

mit seinem Hirn und seinen Händen die Architektur des Planeten.

Dort, wo in diesem Bauplan allüberall grobe Fehler auftauchen, entsteht auch der Kitsch. Aber oft ist einer dieser Fehler dem Maurerlehrling unter der Hand entstanden, und man hat seine Freude daran, weil er ganz dem urwüchsigen Wesen dieses Lehrlings stilgemäß entspricht. Wo aber gelehrte Hohlköpfe mit Absicht eine beulenartige Stukkatur hinpappen, setzen sich giftige Schimmelpilze an. Und sofort schließt sich die Umgebung ab — und der Fremdkörper bröckelt und zerfällt.

Auch der Kitsch muß in den Stil passen. Sonst kommt es dazu, daß aus dem Kitsch ein neues Gebilde entsteht, eine neue, furchtbare Form der negativen Kunst, für die bisher zum Glück noch das Wort fehlt.

Wir leben und leben in unserer Zeit. In und mit ihren Lastern, mit ihren Freuden, mit

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ihren Werken. Von heute auf morgen. — Wir ahnen eine neue Kunst, die, geboren aus den Herzen, begnadet mit einem leuchtenden Brande des göttlichen Lichtes, dasein wird und kommen muß. Denn wir fühlen es, daß unsere Art zu leben nicht das Leben ist und nicht sein kann. Schon fehlt fast der Begriff Kunst im Leben; der Künstler wird heute nicht mehr berühmt — durch seinen Ruhm, sondern nur bekannt — durch seine Bekanntschaft. Die tyrannische Realität der Dinge und die epidemische Krankheit mediumistischer Knalleffekte um und durch profanste Schwindeleien halten sich Gewicht in Materie und Geist. Fast muß man zugeben, daß die Auswirkung des realen Tuns im Künstlerischen letzten Endes eines Tages überhaupt nur Kitsch zeugen kann; daß diese Lüge der Kunst dann wahrer sein wird als das, was sich Kunst nennen wird. Schon ist der Kitsch

unseren Tagen vielleicht entsprechender als die zahllosen Kunstwerke, die schon keine mehr sind. Nur ganz wenige Künstler sind daran, die reine Kunst auferstehen zu lassen; denn sie sind über uns — als Generation — prophetisch hinaus und künden die Zukunft.

Vielleicht auch der Kitsch als Gegengott dieses Göttlichen! Vielleicht kündet auch er, wenn wir seine Sprache verstehen und aus dem Negativen das Positive lesen können, die neue, die kommende, also die immerwährende Kunst. Und wie jeder Herold wird er vergessen sein, wenn der Verkündete die Straße einziehen wird. Mit ihm aber auch wir, so wie wir heute sind und leben, nach unabänderlichem Gesetz.

Die Wandlung wird kommen!

Die Zeichen sind da.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ABBILDUNGEN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Richard Bong, Berlin

„KUNST" IM FAMILIENBLATT

Ein typisches Erzeugnis, wie es den Lesern der „Gartenlaube" usw. vor die Nase gesetzt wird. Die von irgendwo herabplumpsenden armen Babys mit den Schmetterlingsflügeln, die über Gott weiß was nachdenkende Mama, der alte Herr im Hintergrunde — alles das soll „Die heilige Familie" vorstellen. Und weil das Zeug einen religiösen Vorgang darstellen will, nur darum bringt es Tausende zum Entzücken. Man vergißt vor dem Sujet die Darstellung. Nur der Esel auf dem Bilde, der den Beschauern tiefernst entgegenglotzt, scheint zu sagen: „Wir Esel sind doch schlauere Tiere als ihr . . ."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Richard Bong, Berlin

ARMES CHRISTKINDEL!

So sehen das Christkind und Knecht Ruprecht in unseren Familienzeitschriften aus!

Als ob nicht gerade dieses schöne Fest voll Mystik] Anlaß genug wäre, der künstlerischen Darstellung ein unendliches Betätigungsfeld zu geben! Und so wie diese Zeichnung sehen fast alle Gelegenheitsarbeiten aus, — Massenware, verlogene Lieblichkeit darstellend, das ist die Kunst fürs Volk!

Muß denn jede Arbeit, wenn sie unmaterielle Vorgänge darstellt, Kitsch sein?

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

SO SIEHT DIE EROTIK AUS.

Dieses liebliche Bildlein ist einer ganz exklusiven, geheim erscheinenden erotischen Zeitschrift entnommen. Vergebens sucht der Nichtabonnent, dankbar dem glücklichen Zufall, ein derart verruchtes Blatt sehen zu dürfen, nach verbotenen Früchten. Er zerbricht sich den Kopf: Wo ist die Erotik?

Die Kunstbeilage — ha, da wird etwas besonders Sündiges sein!... Und siehe: nichts als ganz erbärmlicher Kitsch, nichts anderes als in den üblichen Käseblättern der Vorstadt ist zu sehen.

Was müssen das für komische Käuze sein, die an solchen harmlos-kitschigen Pseudopornographien ihre Freude haben? Und dafür ein Heidengeld bezahlen!

Wahrlich: die gewagtesten Darstellungen von Aubrey Beardsley, Devéria, Rops und unseren deutschen Meistern, auch wenn sie Orgien schildern, sind reine, erhabene Kunstwerke gegen solch lächerlichen Schmarren.

JEDES NEUJAHR BEGINNT MIT EINER SCHWEINEREI!

Ein Statistiker, also ein Mann, der sonst keine Sorgen kennt, hat berechnet, daß durchschnittlich jeder Mensch in Deutschland am Neujahrstag dreißig Glückwunschkarten erhält. Und von dreißig Leuten begeistern sich mindestens neunundzwanzig an den diversen Schweinchen, die ihnen sinnvoll ins Haus grunzen.

Sylvester ist der Geburtstag des Kitsches!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

TOTE KÖNNEN SICH NICHT WEHREN . . . .

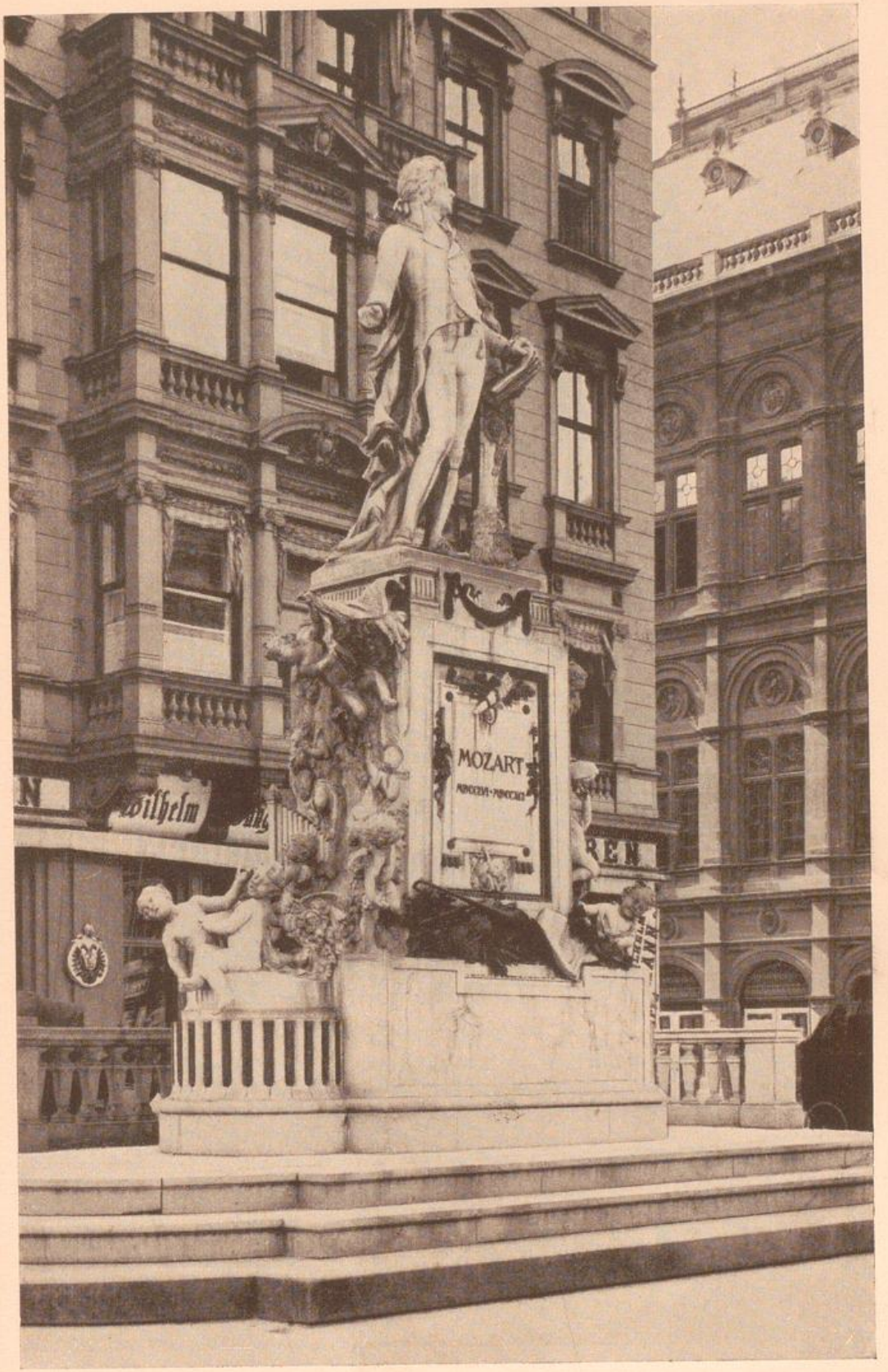
Sonst würde der arme Mozart sich nicht nur im Grabe umdrehen, sondern stante pede hinter die Wiener Oper rennen und von seinem Grabmal den Firlefanz herabreißen.

Dieses falsch verstandene Neu-Barockdenkmal, überladen mit allegorischem Flitterwerk, wurde von Tilgner geschaffen. Es ist ein Musterwerk dafür, wie ein Denkmal nicht aussehen soll.

Die Ironie des Zufalls hat es gefügt, daß dieses Standbild den entsprechenden Hintergrund erhalten hat. Das Zinshaus mit der Stukkaturfassade aus Dreck und Gips fügt sich harmonisch in das Gesamtbild ein.

Rechts, die Oper, hat mit Denkmal und Zinskaserne keinerlei verwandtschaftliche Beziehung.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



(Kunstanstalt Kilophot, Wien)

MOZART-DENKMAL IN WIEN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

RELIGIÖSE „KUNST"

In der Franziskanerkirche in Pilsen stand einst ein herrlicher gotischer Altar. Brave Lämmlein der Gemeinde stifteten einen neuen, weil der alte eben alt war – und der sieht so aus!!!

Das schreckliche Machwerk soll dem Gläubigen die Andacht vermitteln! Muß nicht solcher Kitsch kalt jede Verinnerlichung abstoßen?

Ist hier auch nur eine Spur vorhanden der Bindung von Symbol und Wirkung?

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

OSTASIATISCHER KITSCH

Dieses Bild hier wurde tatsächlich in Asien erstanden, von einem Reisenden bei einem Händler aufgestöbert und als Rarität nach Europa gebracht. Der Erstehungspreis war dem angeblichen Werte angemessen.

So weit, so gut.

Aber ...

Man stelle sich die entsetzten Augen des glücklichen Besitzers vor, als er daheim erfuhr, daß dergleichen, und auch gerade sein so kostbares Bild, in einer europäischen, in einer tschechischen Druckerei in Massenauflagen hergestellt wird, waggonweise nach Japan verschifft wird, allwo es nun den p. t. Sammlern von Kostbarkeiten von geriebenen Händlern angehängt wird. Übrigens bestehen nun an Ort und Stelle selbst schon eigene Anstalten für „echte" Raritäten.

Und mit jedem ankommenden europäischen Schiffe berechnen die Antiquitätenhändler schon ihren sicheren Nutzen. Dabei sind diese Bilder gar nicht so geschickt gefälscht – sie sind nichts als moderner japanischer Kitsch.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

OSTASIATISCHER KITSCH

Für dieses Bild gilt das gleiche wie für das vorherstehende.

Auch hier wird auf den unkritischen Geschmack des Fremden spekuliert, auch dieses Bild ist in Europa entstanden, wurde nach Japan gebracht und dann von dort an ein Wiener Kaufhaus, das chinesische und japanische Artikel führt, verschickt.

Und hängt nun in Tantes guter Stube als kostbarer Wandschmuck neben den „japanischen" Wandmatten, in die die Photographien der diversen Neffen und Nichten gesteckt werden ...

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ANGENEHMER KITSCH

Gibt es irgendwo eine Mutter, die vor diesem Bilde nicht ausruft: „Gott, wie herzig!"?

Und diese Tatsache bleibt bestehen, trotzdem — betrachtet man diese Darstellung als Bild — die Sache ein lieblicher Schmarren ist. Aber das Kind ist wie jedes Kind „goldig", die Mutter wie jede junge Mutter „reizend" — also ist das Ergebnis für den Beschauer eindeutig festgelegt.

Von zehn Wohnungen haben mindestens neun dieses Bildlein, in Öl, in Wasserfarbe, in Farbendruck oder wenigstens als Ansichtskarte, zu Gast. Wozu also sich kümmern um einen Wandschmuck, der dieselbe Darstellung zum Vorwurf hat und ein Kunstwerk ist? Das Bild da genügt für die täglichen Bedürfnisse.

So verdrängt der Kitsch die Kunst.

FÜR ALLE EWIGKEIT!

Dies ist der Titel dieses lieblichen Bildes. Nur dürfte der glückliche Bräutigam eben an die versprochene Mitgift denken, die ihm nun der Schwiegerpapa vorenthält. Auch steigen in sein tränenschweres Monokelauge die bekannten Grausbirnen auf, trotzdem ihm zu Häupten ein Kastanienbaum gar lieblich erblüht. Und er denkt an die Alimente, die er außerehelich zu zahlen hat. Denn sonst sind in dieser Affenvisage keine Gedanken zu erkennen.

Und die Braut, die so minniglich ihr blondes Haupt an diese stolze Männerbrust, gestärkt mit Reisstärke, drückt — sie schläft. Wahrscheinlich hat er ihr soeben das Geständnis gemacht, daß es mit der Hochzeitsnacht infolge vorhergehender Überanstrengung nichts ist.

Und sie hat sich schon so darauf gefreut!

Und nun muß sie für alle Ewigkeit nur schlafen!

Und immer an seiner Brust!

Und der Maler, der das geschaffen hat, gehört nach Sibirien. Wo es keine Leinwand und keine Farben gibt!

Und keine Verleger, die so etwas drucken!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

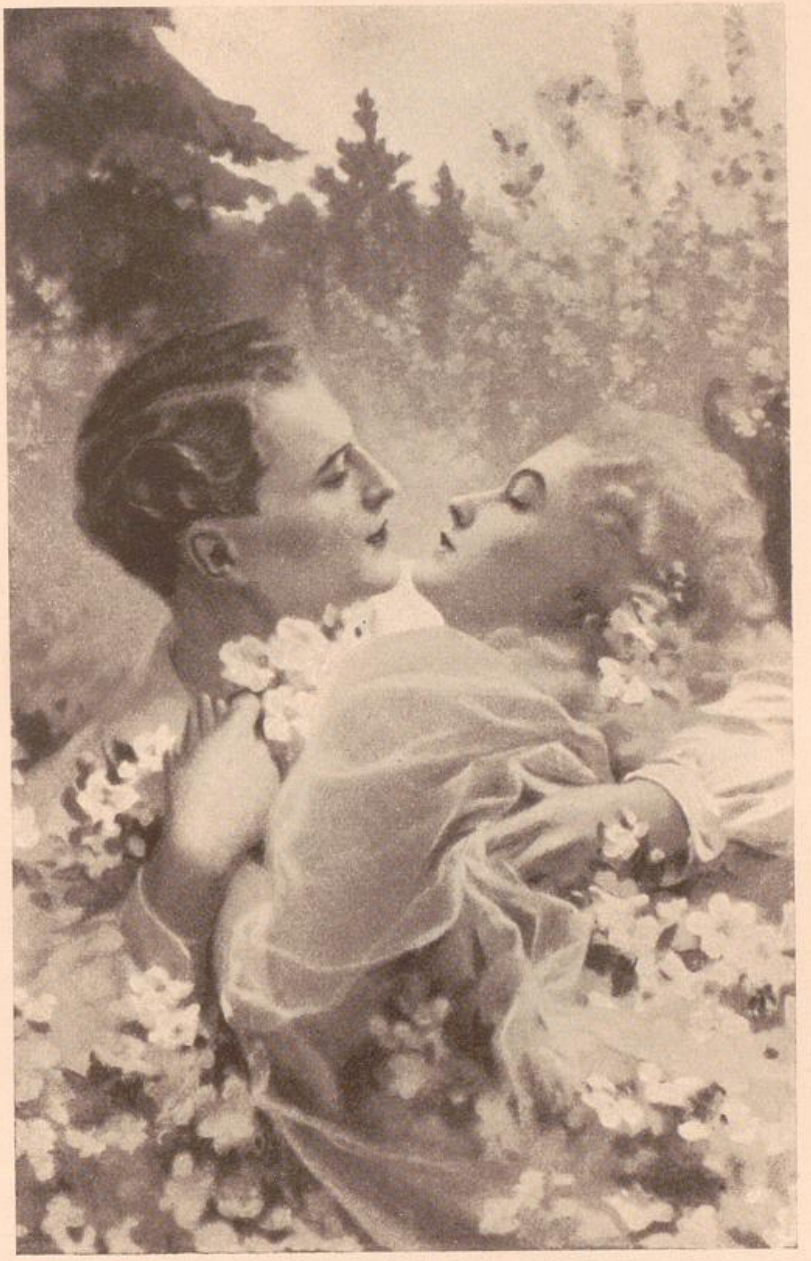
DAS IST DIE WAHRE LIEBE NICHT

Man greift sich als normal empfindender Mensch an den Kopf, sieht man in allen Auslagen diese Bilder, die sogenannten „Liebespostkarten" oder „Stelldicheingrüße". Es sind hundert Variationen, in hundert verschiedenen Stellungen sind „ER" und „SIE" in Liebe einander zugetan. Diese schreckliche Essenz aus Geschmacklosigkeit, Scheußlichkeit, aus Kitsch und Spekulation auf die edelsten Empfindungen des Volkes wird in hunderttausenden Exemplaren verkauft. In Wien sowohl als im letzten Dorfe Galiziens, in Berlin wie in den Fischerdörfern der Nordsee ...

Und dazu noch ein Gedicht! — Aber die Verse sind wenigstens dem Sujet formgemäß angepaßt. Zu ergänzen wären sie etwa wie folgt:

„Doch kriegst Du diese Karte
Mein süßes, holdes Kind,
Und hinten steht: „Ich warte ..."
So schreib zurück: „Verschwind! ..."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



TYPISCHES BEISPIEL EINER „KÜNSTLERKARTE"

Das Bild stellt weder eine Reklame für eine patentierte Haarwellung dar, noch zeigt es die Erfolge von „Gammaufs Blumendünger". Eher könnte man an eine Anleitung denken: „Wie umarme ich vornehm? Wie halte ich den Kopf, wenn ich mich an die Brust der oder des Liebsten lehne? Beachten Sie die aristokratische Haltung der Hände!..."

Die beiden völlig leeren und ausdruckslosen Köpfe, die der Propagandaabteilung einer kosmetischen Fabrik entsprungen sind, sollen aber bedeuten: „Liebesfrühling".

So steht es wenigstens umseitig gedruckt...

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

PIKANTE KÜNSTLERKARTE

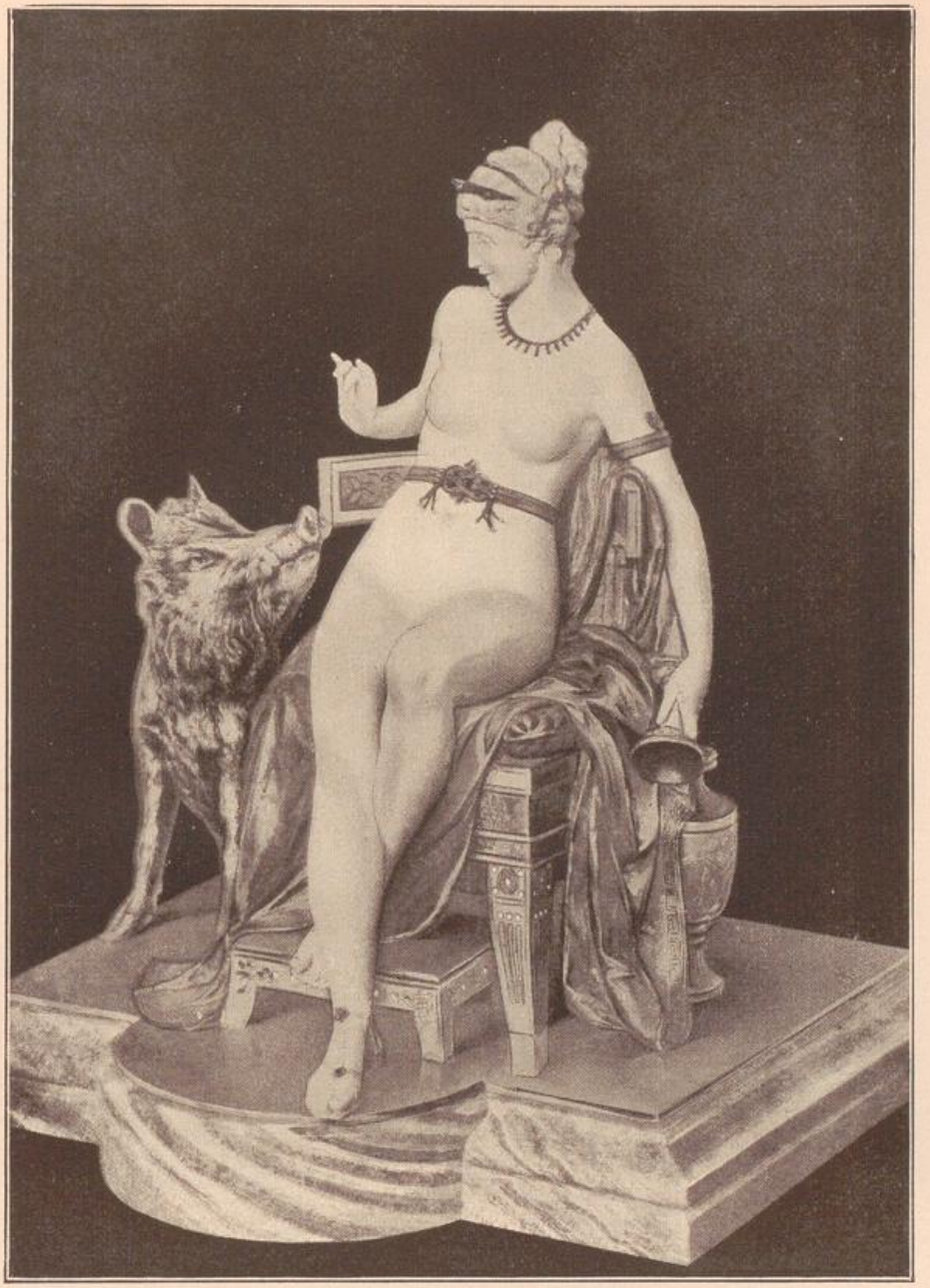
Dieser echte Dreck, einst, vor nicht allzu langer Zeit, das übliche Schema der gepfefferten Wochenschriften, spukt noch immer in Form von Postkarten in den geheimen Laden der Papier- und Schreibutensilienhändler umher.

In diesem Abschnitt wird, gleich der Spekulation auf dem Gebiete des religiösen Kitsches, nur mit dem Sujet und den „Reizen" gerechnet. Die Rechnung stimmt. Der Käufer ist zufrieden, irgend etwas Nacktes, etwas Pikantes zu sehen, so wie im anderen Falle der Fromme an dem noch so elend dargestellten Vorgang seine Befriedigung empfindet.

Und: der Staatsanwalt wirft derartige Wald- und Wiesen-Pornographie in denselben Aktenfaszikel mit erhabenen, rein künstlerischen Arbeiten, deren Inhalt aus den Dingen um die Nacktheit sich ergibt. Hier wird das Unheil, das der Kitsch anrichtet, offenbar ...

Kitsch ist immer Kitsch, und pornographischer Kitsch ist zehnfacher Kitsch!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



SO MÜSSTE DAS DENKMAL FÜR DEN KITSCH AUSSEHEN

Der geniale Künstler, der das Wesen des Kitsches so klar erschaut und in so wunderbare Form gebracht hat, dürfte allerdings unbewußt gehandelt haben und noch heute der Meinung sein, es sei Kunst!

„Kirke" nennt das Bildwerk der Schöpfer. Aber auf dem reichverzierten Thronstuhl sitzt der nackte Kitsch und kokettiert in anmutiger Bekleidung mit der Schweinerei in Gestalt eines Ebers, der weise und erhaben daneben hockt. Ist es nicht, als spräche die schöne Jungfrau zu ihrem Galan: „Ja, mein zuckersüßes Ferkel, ja, wir zwei, wir regieren in der Welt! Wir thronen dem guten Bürger zu Häupten, und zu unseren Füßen liegt alles im Staube. Und all die Andenken unserer Liebesnächte, unsere Kindlein, halten Wacht in der Bürgerstube sowohl wie in den Auslagen der Paläste der Straßen, daß unser Reich nicht untergehe, solange die Sonne noch scheint!..."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DER GIPFEL DES KITSCHES!

Das ist eine Plastik! Kein Scherz vor einer Schaubühne im Lunapark! Und heißt: „Schwalben".

Diese komischen Vögel sind die Geisteskinder eines Bildhauers, der sie mühsam genug ausgebrütet haben muß! F. Chever ist der Name des „Künstlers".

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DIESEN „KUSS" HAT KEINE MUSE GEKÜSST!

Dieses freche Mädchen, das dem zudringlichen Verehrer in höchst unanständiger Weise und unzweideutig zu verstehen gibt, daß sie das Zitat aus „Götz von Berlichingen" in Wirklichkeit ausführen lassen will . . . !

Dieser unglückliche Knabe, der sich vor lauter Liebe sogar ein Bein aus den Gelenken gerissen hat und nun ganz verdreht auf einem Fuße hüpfen muß . . . !

Diese beiden Menschenkinder, die armen, müssen ohne Aufhören in so verzwickter Lage auf ihrer abschüssigen Bahn weiterküssen, dieweil es ihr Herr Erzeuger so will!

„Nicht wahr, Frau Gevatterin, diese Skulptur . . . !

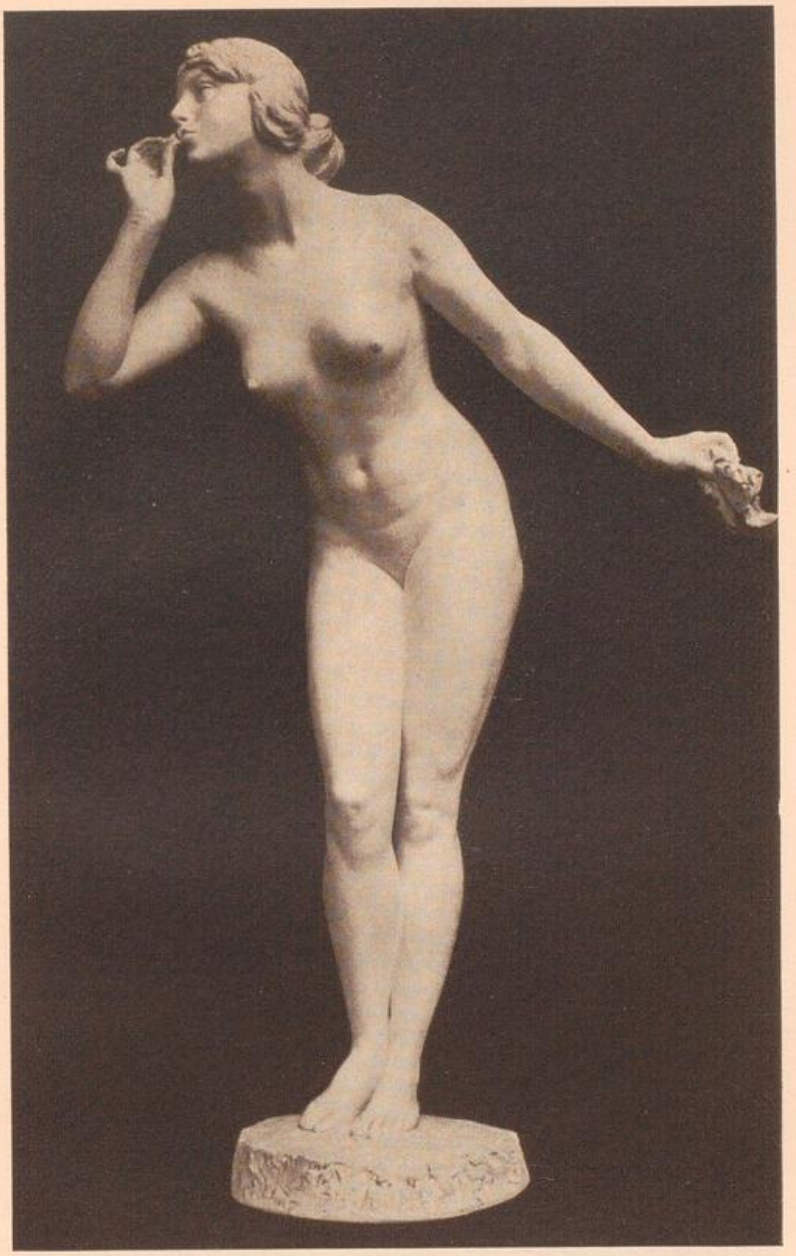
„Gott, wie niedlich! – wie herzig! – Sehn sie doch mal, wie er sie von hinten . . .'

„Jawohl!"

— Der Kuss! — Das ist Kunst!!!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



WAS TUT DIESE NIEDLICHE JUNGE DAME?

Lutscht sie an einem eben aufgelesenen Zigarettenrest? – Putzt sie sich die Zähne? – Lockt sie in dieser verdächtigen Bekleidung: „Bubi, komm mit!"? Oder ist sie eben von einer allzu menschlichen Tätigkeit aufgestanden – der hinausgedrückte Allerwerteste deutet darauf hin, ebenso wie das Zeug, das sie in der gestreckten Hand hält – und verspürt noch leises Bauchgrimmen?

Nichts von alledem!

So sieht das verkörperte Trennungsweh aus! Ausgerechnet so sieht man aus, wenn man dem Liebsten in Wehmut nachtrauert . . . !

„Lebewohl" heißt dieses liebliche Bildwerk von Prof. Gustav Eberlein.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

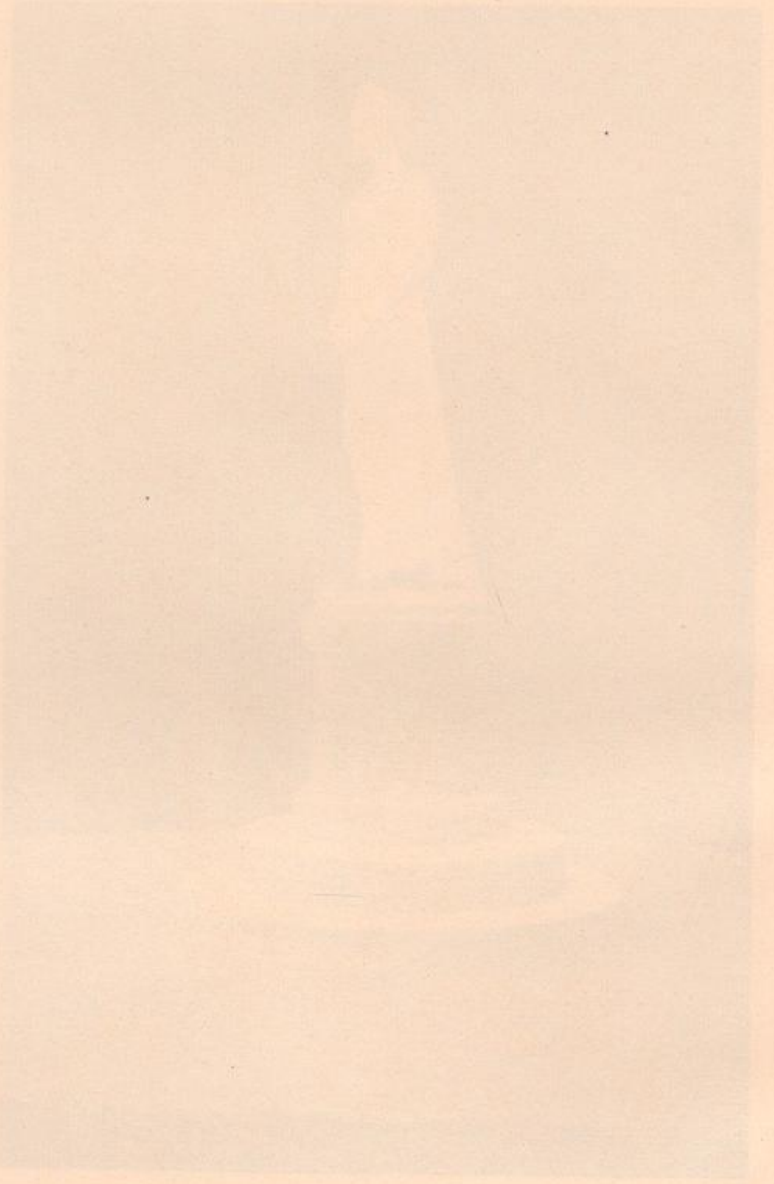
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

(Kunstanstalt Kilophot, Wien)

PETSCHAFT, BRIEFBESCHWERER, TINTENFASS?

Nein! Sondern ein Monument! Ein Denkmal: Kaiserin Elisabeth zu Salzburg! Kommentar überflüssig!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DENKMAL? GUT! – ABER GOETHE-DENKMAL???

Für einen berühmten Ausstopfer von Vogelbälgen oder für einen kühnen Vogelfänger wäre dieses Standbild ja ein ganz gutes Denkmal.

Aber was hat dieser apollinische Jüngling mit dem Wundertier mit Goethe zu tun? An welchem Haar, das jeder Betrachter in dieser Suppe finden muß, hat der Künstler den Begriff Goethe herbeigezogen??? Soll das den Leuten jenseits des großen Wassers (Chicago) sagen, wer Goethe war, oder symbolisch seine Kraft vermitteln wollen?

So wird alles verkitscht.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„ES SOLL DER KÜNSTLER MIT DEM KÖNIG GEHEN"??

Das obere Bild gibt eine Ansicht des Berliner Märchenbrunnens von Prof. Hoffmann. So wie er tatsächlich ist. Also eine Anlage, die eher ein Aquarium vor einer Friedhofsgruft sein könnte denn ein Märchenbrunnen. Der Sinn des Begriffes Brunnen ist dabei völlig verlorengegangen, die Monumentalität des Werkes zerrissen; das Ganze erscheint gekünstelt und verlogen.

Also Kitsch.

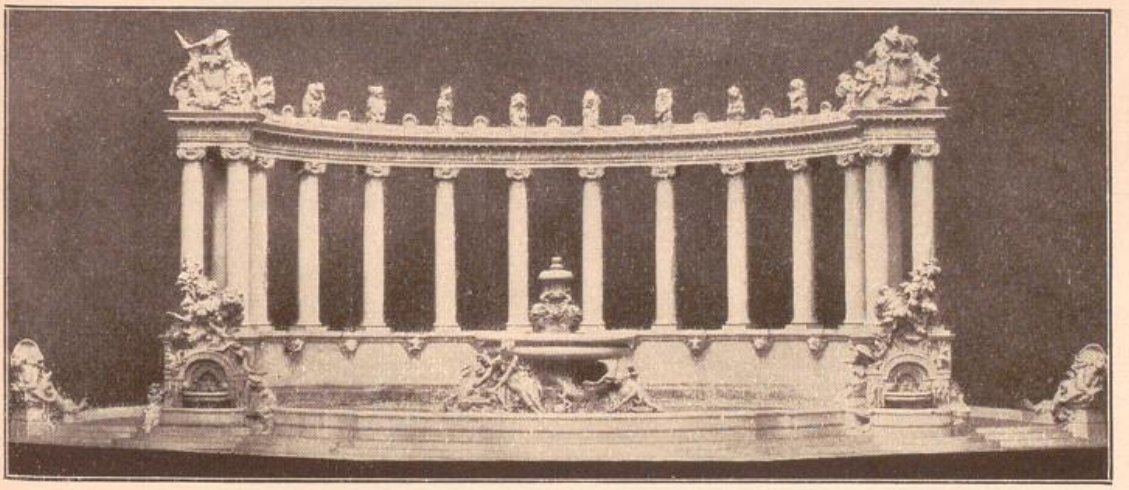
Obgleich ein bedeutender Künstler der Schöpfer dieses Brunnens war. Ursprünglich wenigstens gewesen ist, als der Brunnen so aussehen sollte, wie es die untere Abbildung zeigt. Hier ist die Allegorie glücklich mit dem Zweck — und der Zweck ist, Wasser zu speien — vereinigt; wie aus einem Gusse verbinden sich Aufbau und Form. Obwohl ja auch da allerhand einzuwenden wäre gegen Detail und Ornament. Aber es ist ein Brunnen und kein Schwimmbassin oder Fischteich.

Doch da erstand dem Bildhauer ein größerer Künstler: Wilhelm II. Und da die ehemalige Zukunft bekanntlich auf dem Wasser liegt, so wurde es ein Teich. Mit einer Urnenhalle.

Was man, wenn man will, als symbolische Ahnung auffassen kann ...

Das soll keine hämische Glosse auf den heute ohnmächtigen Exkaiser sein. Nur der Beweis, daß sich ein Künstler nie den Angaben, soweit sie Stil, Form und Ausführung betreffen, beugen darf. Sonst kommt der Kitsch zutage.

Oder beugte sich etwa Michelangelo, etwa Tizian, etwa Lionardo den künstlerischen Wünschen der Päpste?

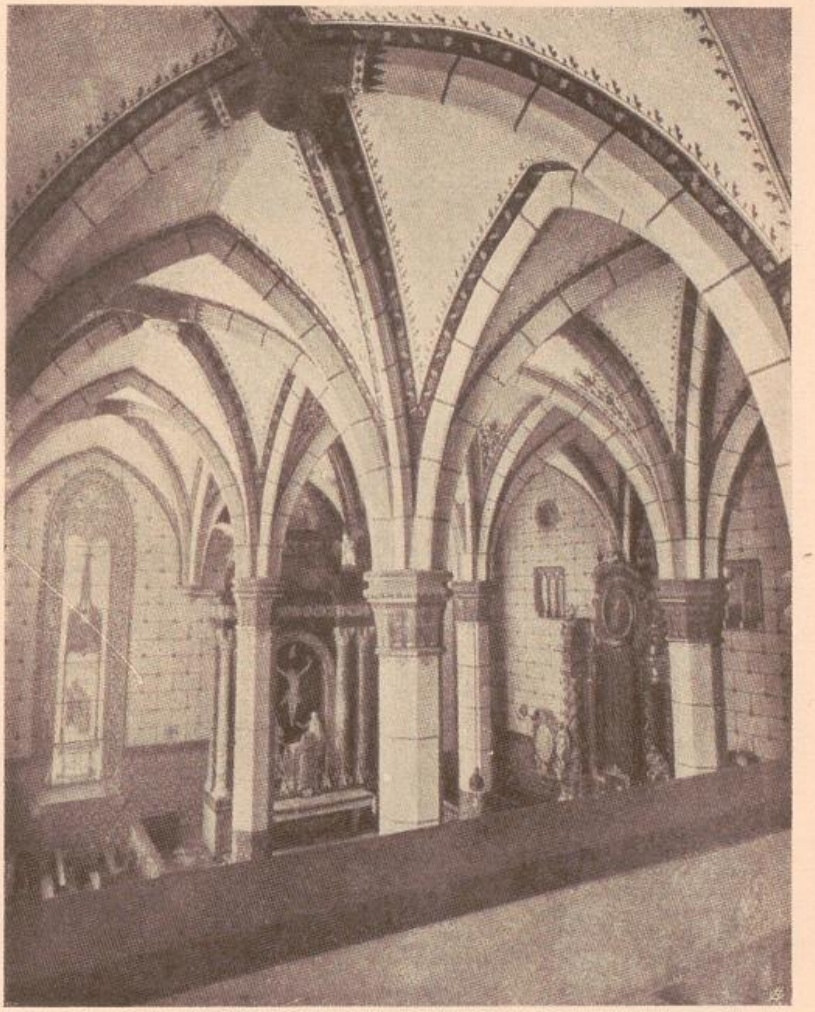


UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

NARODNIDUM IM BADEMANTEL

Dieses tschechische Volkshaus hat in Prachatitz sich einen Bademantel um die Blöße gehängt. Die Lächerlichkeit derartiger Kleckserei ist so grandios, daß sie als wundervolle Parodie auf jedwede Stilform festgehalten werden muß.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

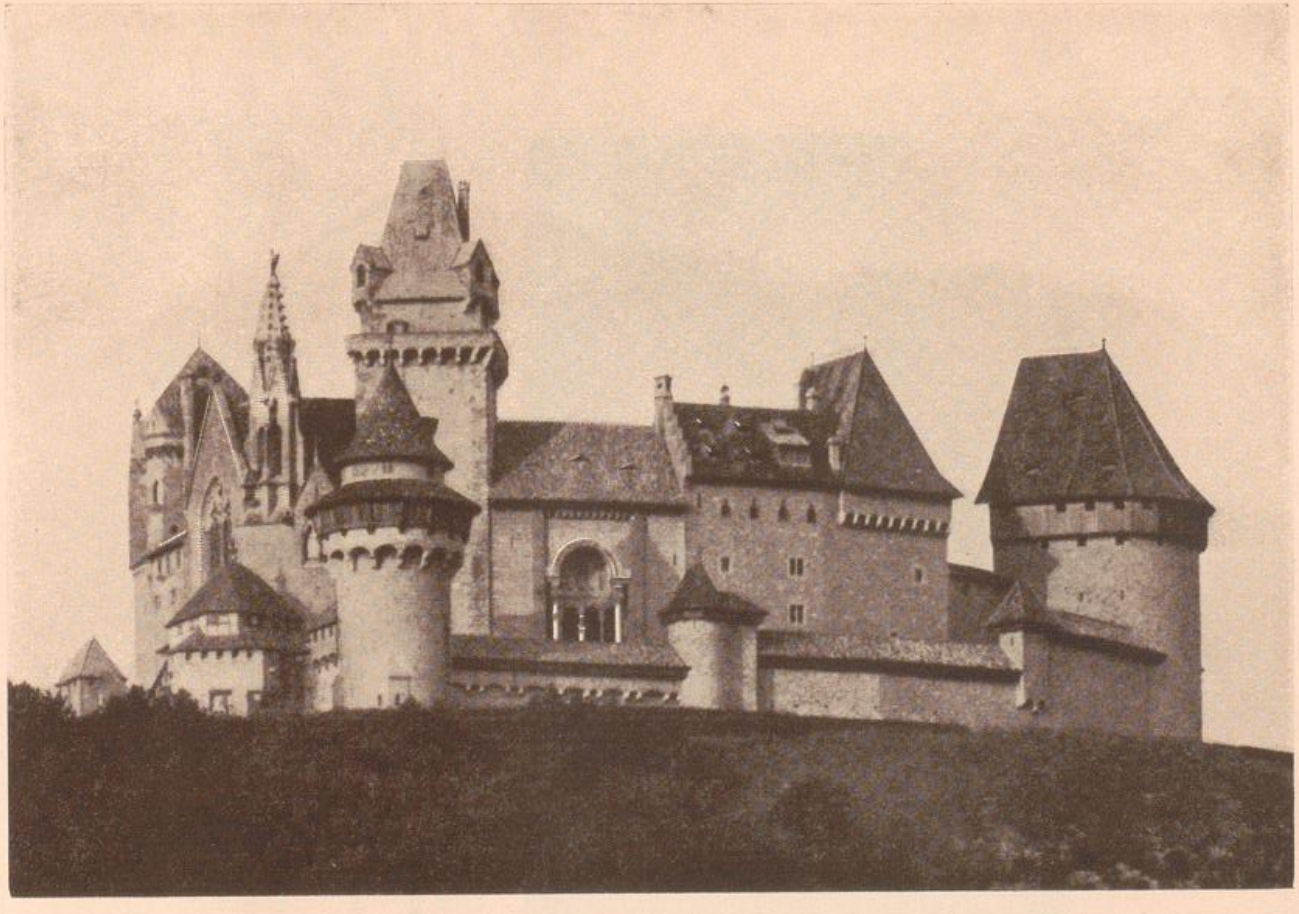


DIE KIRCHE ALS BADEZIMMER

Die Bürgerspitalskirche in Salzburg, ein wundervoller gotischer Bau, wurde gelegentlich der Restaurierung von einem Zimmermaler derartig verkitscht, daß sie nun wie ein Badezimmer oder wie eine Hotelküche aussieht. Die strenge Reinheit der Spitzbogen wurde durch scheußliche Verzierungen verdorben, die tiefe Ruhe der dunklen Wände durch Schablonenmalerei a la Kacheln lächerlich schreiend gemacht.

Kann man in einem Raum, der wie ein Dampfbad aussieht, Gnade und Erleuchtung bekommen?

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



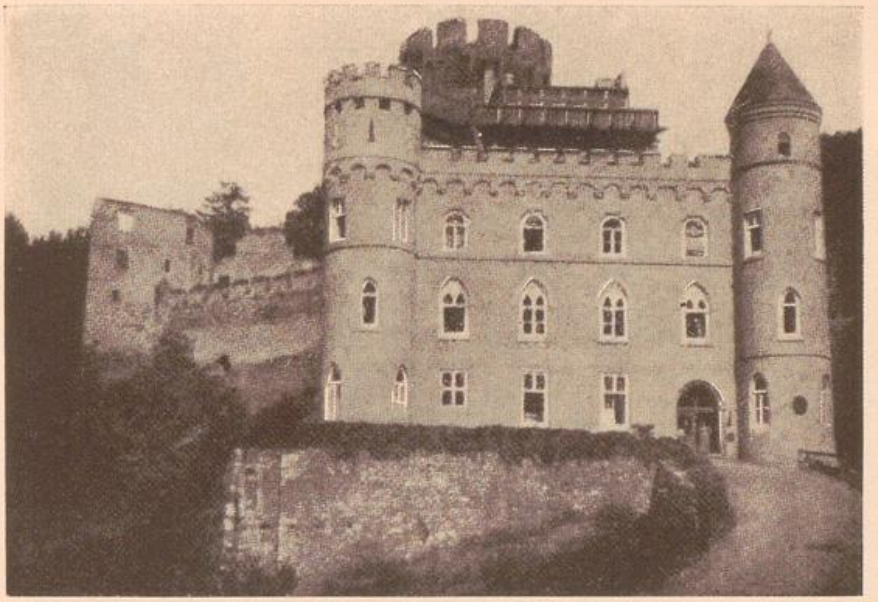
VERGEWALTIGTER BAUSTIL (Kunstanstalt Kilophot, Wien)

Das ist weder eine Vorlage etwa zu „Richters patentiertem Kinderbaukasten", noch ist es eine Theaterdekoration zu „Götz von Berlichingen", sondern das Bild stellt die Burg Kreuzenstein an der Donau dar, so wie sie derzeit besteht, das heißt natürlich, in unserer Zeit aufgebaut wurde. Sie soll haargenau die alte Burg, die als Ruine ein prachtvolles Denkmal der Landschaft gewesen ist, kopieren.

Und hundert Schritte weiter unten, auf der Landstraße, rasen die Autos vorüber, die Sirene der Lokomotive schrillt herauf, die Flugzeuge der Linie München – Budapest kreisen tagtäglich darüber . . .

Wie der Faustschlag eines Wahnsinnigen ins Gesicht des zwanzigsten Jahrhunderts steht dieses lächerliche Bauwerk da.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



DIE RAUBRITTERBURG FÜR LUNGENKRANKE

Es wird berichtet, daß sich auf Burg Hartenstein in Niederösterreich einst gar kühne Strauchritter eingenistet hatten. Sie brandschatzten im Lande, brannten die Dörfer nieder und raubten den Kaufleuten all ihre Habe.

Und die raublustigen adligen Herren erbauten um das Schloß gar tiefe Gräben, sie mauerten feste Türme und bewehrten das Schloß mit Zinnen und Schießlöchern.

Anno Domini 1536. —

Im Jahre des Heils 1919 ward die verfallene Burg aufs neue ausgestattet mit frischer Zugbrücke, Turm und Wehr, mit Quarzlampen und Liegestühlen, auf daß die streitbaren Ritter der beschädigten Lunge sich wehren können allda gegen die streitbaren Ritter, so man Bazillen heißt.

Potz Blitz! Dies nenne ich ein ritterlich Sanatorium!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DAS HAUS ALS REKLAMETAFEL

Betrachtet man diesen Bau, so muß man von guten Eltern sein, um unter den scheußlichen Aufschriften den Stil des Hauses zu entdecken.

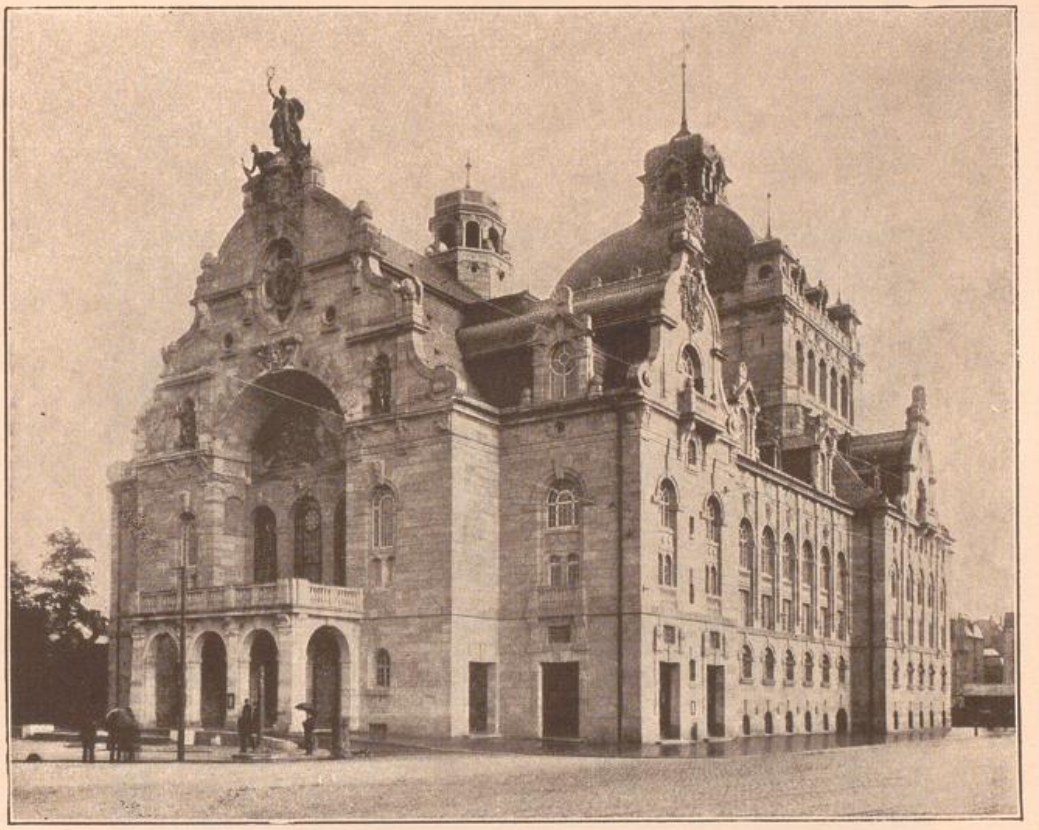
Und doch ist es ein uralter Renaissance-Bau von packender Form!

Ein wundervolles Denkmal einer verschütteten Zeit! — Man stelle sich vor, der Moses von Michelangelo wäre mit Reklameaufschriften bedeckt, wie: „Pribyl-Schuhpasta" — „Vohanka-Korkstöpsel sind die besten" usw.! Wer würde da nicht vor Zorn erbeben?

Ist dieses Haus in einer böhmischen Stadt, in Budweis, auch von einem weniger berühmten Manne geschaffen — die Verkitschung bleibt darum nicht minder verdammenswert.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



BAUKUNST IST EINE KUNST!

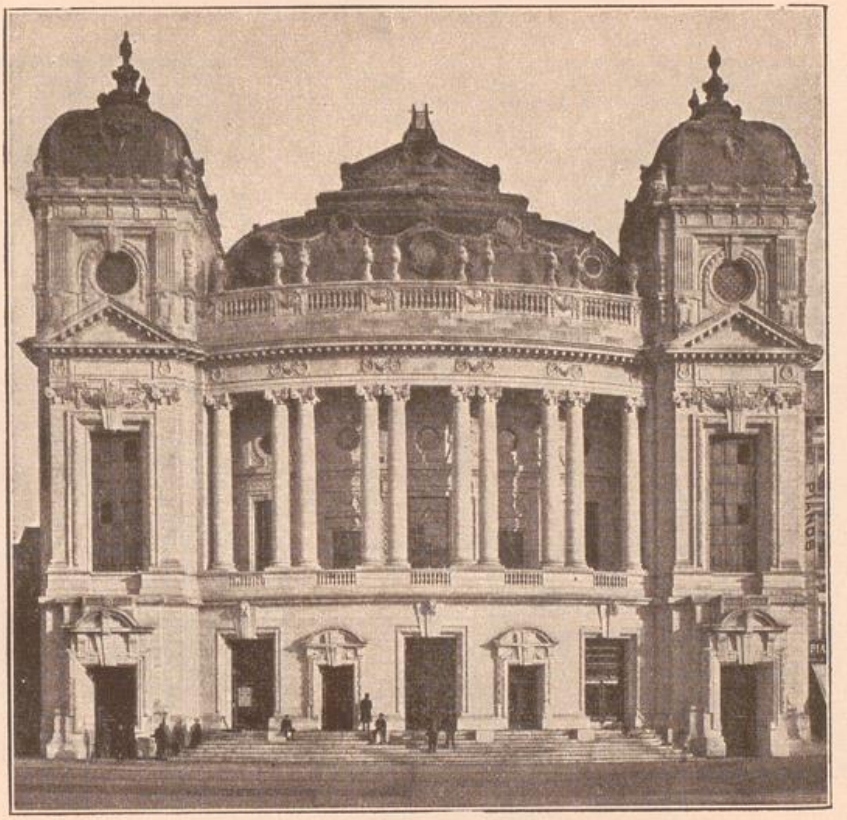
Wenn wir all die neuen Monumentalbauten der letzten Epoche ansehen und wahllos einige herausgreifen aus Sammlungen der Abbildungen neuerer öffentlicher Bauten, immer werden wir von der Stillosigkeit, die sich schon zum Stil entwickelt hat, entsetzt sein. Da werden Barock, Klassizismus, Romantik, Moderne und alle Entwicklungsstufen des Stiles wahllos zusammengewürfelt; falsche Verzierungen werden dominierend angebracht; aus Eisen und Beton äfft man Bauformen nach, wie sie entstanden sind aus ungebrannten Ziegeln und rohen Quadersteinen. Als ob nicht jedes Material seinen nur ihm eigenen Stil hätte und schon aus dem reinen Material heraus die Form stets anders werden müßte!

Fiel es den Dombaumeistern der Gotik ein, etwa die Pläne nach jenen römischen Bauten zu entwerfen, auf deren Grundmauern die neue Stadt seinerzeit erbaut ward? Nie in der kulturellen Vergangenheit baute man nach verschütteten Epochen. Aber in unserer Zeit mischt man die Stilformen wie ein Paket Karten durcheinander. Das Ergebnis? Nun, eben ein Kartenhaus!

Was haben wir etwa – wir, das ist unsere Zeit – mit den barocken, falschen Formen zu schaffen, wie sie am Nürnberger Stadttheater so auffallend ins Auge stechen? Was für ein Chaos beherrscht diesen Bau! Wo ist hier die rundlaufende, das Gebäude umspannende Baulinie, die Einheit von Detail und Gesamtwerk?

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



THEATER MUSS THEATER SEIN

Und nicht Kirche plus Palais!

Auch die flämische Nationaloper in Antwerpen verleugnet aus dem Bestreben, prunkvoll zu sein, Stil und Zweck.

Auch hier finden wir die Häufung aller möglichen Stile, das wahllose, unkritische Bauen nach berühmten Vorbildern anderer Epochen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

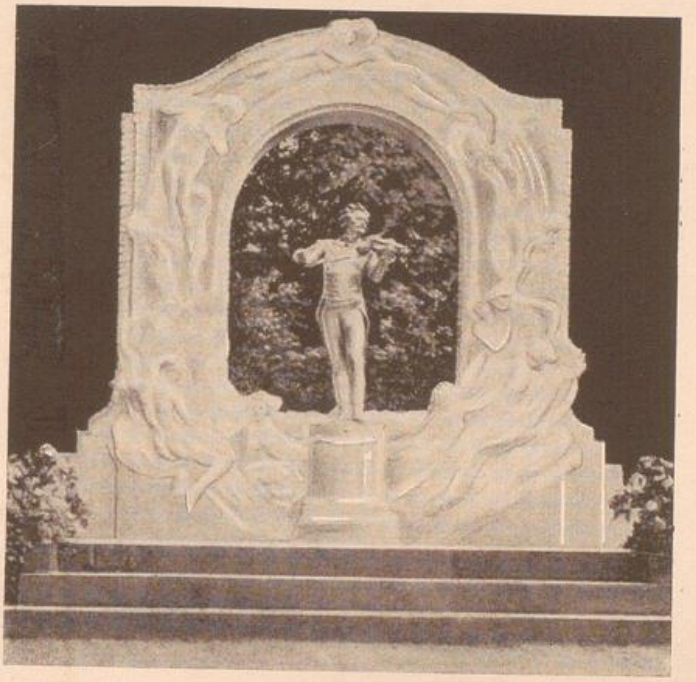
DIE VERPATZTE STADT

So sieht die Straße überhaupt aus — in fast jeder Großstadt.

Trostlos öde, ohne dem Zwecke von Verkehr und Ökonomie zu entsprechen, ohne Spur von Stil, ohne Atom von Schönheit. Sinnlos wird ein Zinshaus neben dem andern errichtet.

Ein Steinhaufen mit Löchern darin, ein Gefängnis — — —

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



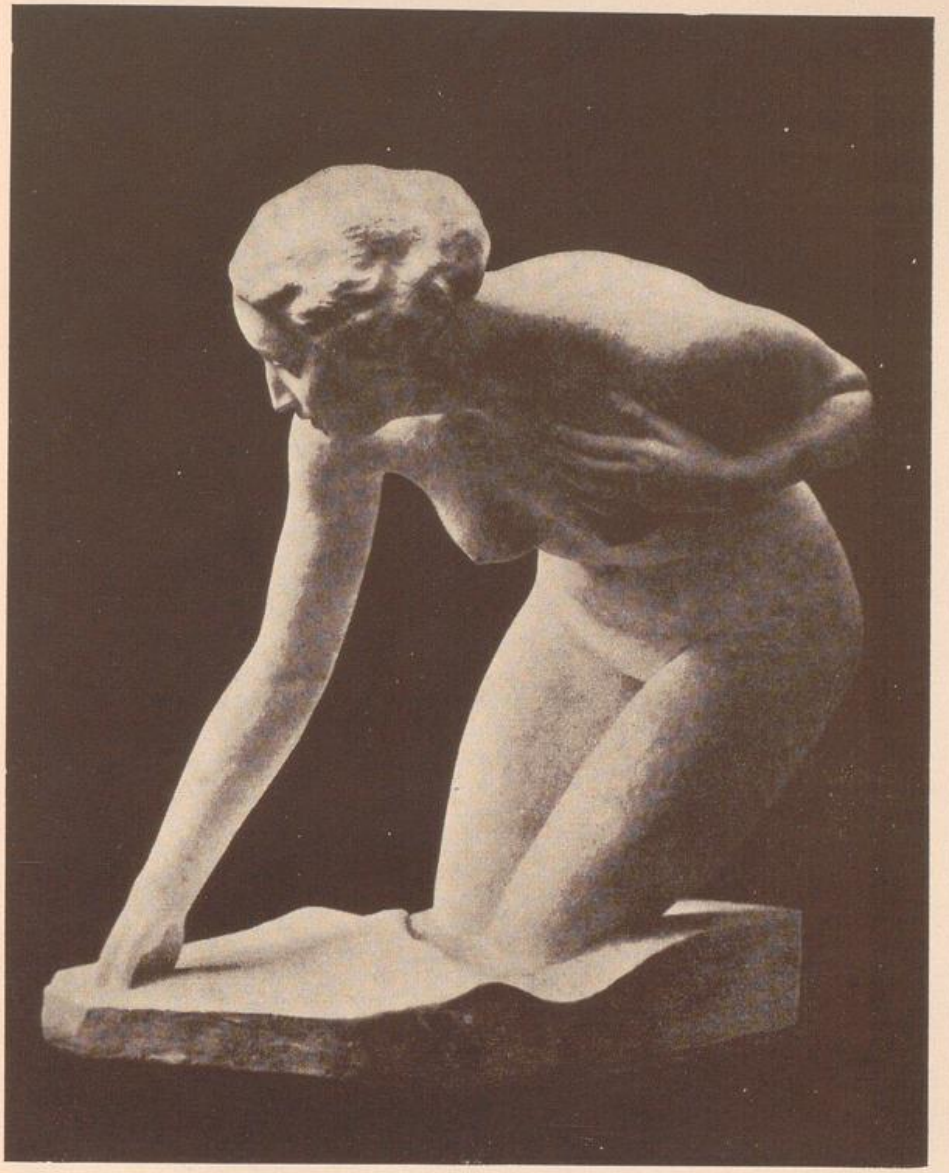
(Kunstanstalt Kilophot, Wien)

JOHANN-STRAUSS-DENKMAL IM WIENER STADTPARK

Die Figur des Geigers ist in heller, messingfarbener Bronze gegossen, so daß sie im weißen Steinrahmen mit den verschlungenen Extremitäten aussieht, als wäre das Ganze direkt einer Auslage einer Farbwarenhandlung entsprungen.

Und doch ist der Schöpfer dieses Denkmals ein Künstler von bedeutendem Können. Hier aber ist kein Fünklein von genialer Kraft.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



GENIALER KITSCH

Ein Kunstwerk und dennoch Kitsch; geschaffen von einem Künstler der Gegenwart der berufen ist, durch sein Werk Denkmal der Epoche zu sein. Gustinus Ambrosi, der Schöpfer dieser Plastik, ein Bildhauer von internationaler Bedeutung, gestaltete diese „Badende", die in ihrer süßen Lieblichkeit trotz der Schönheit der Linienführung — Kitsch ist.

Haltung, Gebärde, kurzum alles, was den Inhalt dieses Werkes macht, drückt die Zweckbewegung aus. Aber es ist ein zu großes Plus an Gefälligkeit da, berechnet für den Käufer, der ein „schönes" Weib am Kamin stehen haben will; es ist nicht die Zeugungskraft des Künstlers, die das Werk allein vollendet.

Denn mitzeugten: Sorge, Not, materieller Zwang. Und dadurch wurde ein Ding, das nicht ein Stück Werk des Meisters ist, sondern ein Stückwerk für Hinz und Kunz.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

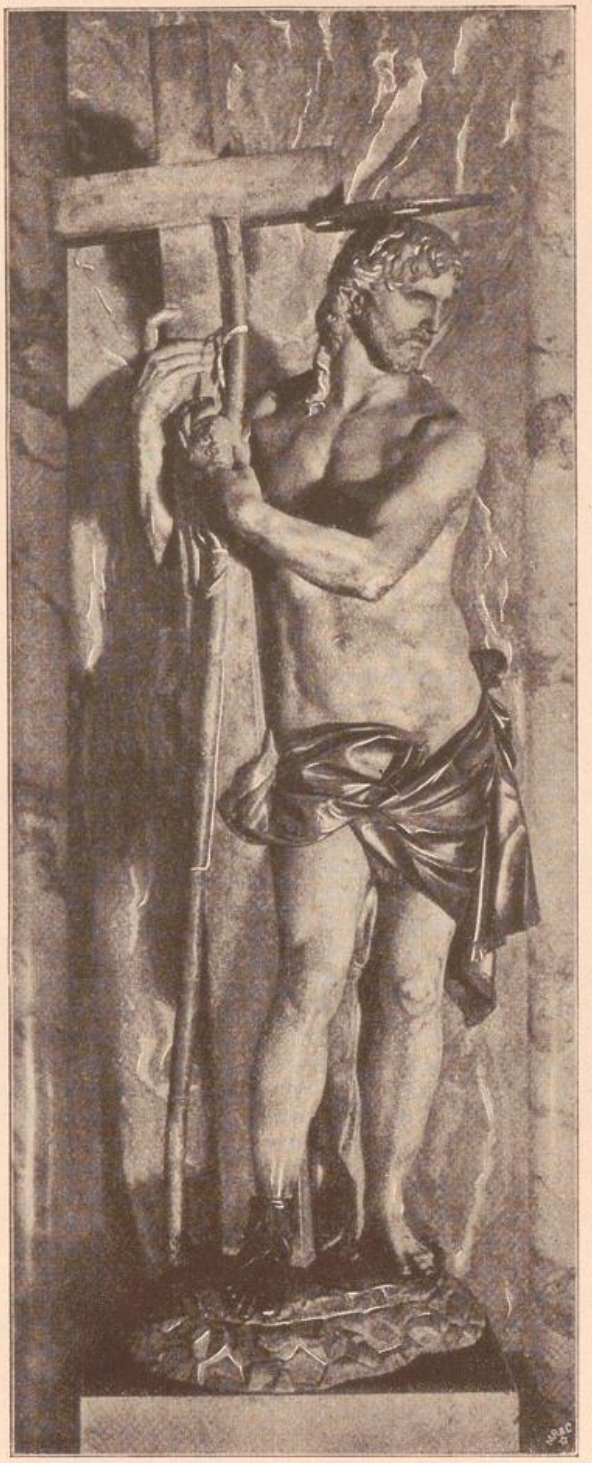
DENKMAL WHISTLER

Der Kitsch im Genie! Dieses Machwerk entstammt der begnadeten Künstlerhand des wunderbaren Rodin!

Dennoch brachte es der Meister zustande, um eine modellierte Figur ein in Gipslösung getauchtes Tuch zu schlingen und diese Lüge am Material endgültig auszuführen.

Trotz Rodin: Kitsch!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



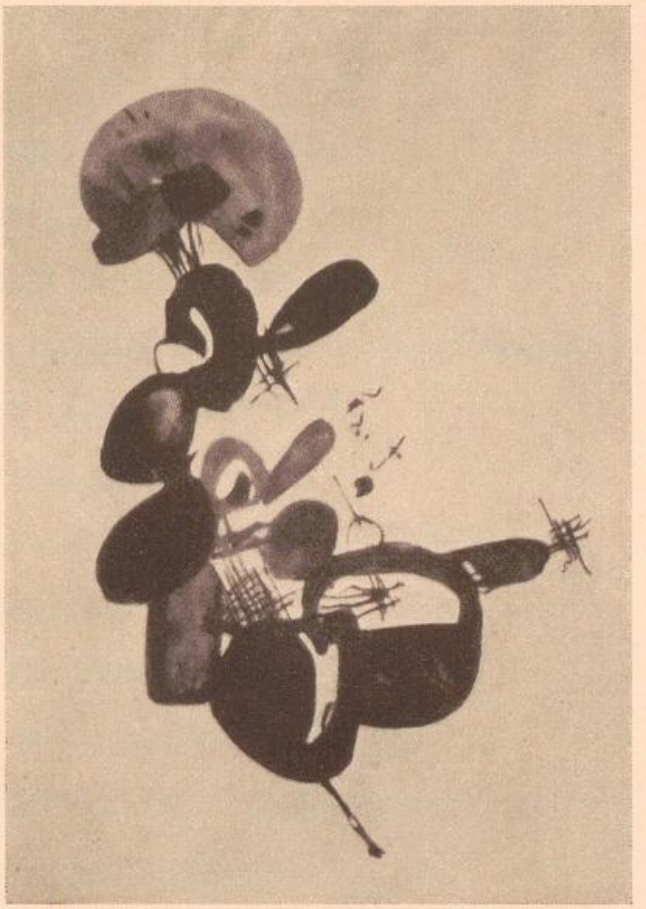
MICHELANGELO!

Auch Michelangelo verfiel dem Kitsch. Wohl, das Werk „Christus der Minerva" wurde von seinem Schüler Pietro Urbano zu Ende geführt und viel später vom Bildhauer Frizzi in Rom „verschönert" — dennoch ist der göttliche Michelangelo der Urheber dieses bösen Machwerks.

Aber ist darum der große Meister um ein noch so geringes Maß kleiner geworden?

Ein wahres Kunstwerk von ragender Bedeutung überwiegt tausend Machwerke, und immer ist der Schöpfer dieses einen Werkes, hätte er auch sonst nur Kitsch produziert, eben der begnadete Künstler, der dieses Werk erschaffen hat.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



KITSCH? – NEIN: SCHWINDEL!

Laie und Fachmann werden meinen, diese Abbildung sei die Vergrößerung der mikroskopischen Aufnahme eines Blutstropfens, in dem Spirochäten und sonstige Bazillen heimisch sind.

Nein, geschätzter Leser!

Das ist ein Kunstwerk aus der Meisterschule Johannes Itten zu Weimar!

Kitsch ist es wahrlich nicht; denn da würde selbst der Begriff Kitsch mit Recht entrüstet sein, derlei Zeug in seinem Reiche zu beherbergen.

Es ist ganz ordinärer, gewöhnlicher Schwindel!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Abdruck des Bildes „Heilige Familie“ geschieht mit Erlaubnis der Photographischen Gesellschaft Berlin.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

„Kunst“ im Familienblatt.
Armes Christkindel!
So sieht die Erotik aus!
Jedes Neujahr beginnt mit einer Schweinerei!
Mozart-Denkmal in Wien.
Religiöse „Kunst“.
Ostasiatischer Kitsch (zwei Bilder).
Angenehmer Kitsch.
Für alle Ewigkeit!
Das ist die wahre Liebe nicht!
Typisches Beispiel einer „Künstlerkarte“.
Pikante Künstlerkarte.
So müßte das Denkmal für den Kitsch aussehen!
Der Gipfel des Kitsches!
Diesen „Kuß“ hat keine Muse geküßt!
Was tut diese niedliche junge Dame?

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Petschaft, Briefbeschwerer, Tintenfaß?

Denkmal? Gut! — Aber Goethedenkmal???

„Es soll der Künstler mit dem König gehen".

Narodnidum im Bademantel.

Die Kirche als Badezimmer.

Vergewaltigter Baustil.

Die Raubritterburg für Lungenkranke.

Das Haus als Reklametafel.

Baukunst ist eine Kunst!

Theater muß Theater sein!

Die verpatzte Stadt.

Johann-Strauß-Denkmal im Wiener Stadtpark.

Genialer Kitsch.

Denkmal Whistler.

Michelangelo.

Kitsch? — Nein: Schwindel!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Von Fritz Karpfen sind ferner erschienen:

Egon-Schiele-Buch (Wiener Graphische Werkstätte)

Gegenwartskunst (Literaria-Verlag, Wien/Leipzig)
Eine Bücherreihe in 10 Bänden. Bisher erschienen:
I. Rußland, II. Skandinavien und Holland, III. Österreich

Gustinus Ambrosi (Thyrsos-Verlag, Leipzig/Wien)

Kunst, Erotik, Sittlichkeit Essays (ebenda).

In unserer Reihe „Der Moderne Roman" sind bisher erschienen:

Johs. Boldt: **Der Reiter und die Tat**

Der Roman eines Deutschen
300 Seiten. In Ganzleinen gebunden 5,— Gmk.

Die **„Hamburger Nachrichten"** urteilten: „. . . Es ist ein gutes und erfreuliches Zeitdokument, das uns Johs. Boldt, **den wir ja zu den besten Könnern des gegenwärtigen literarischen Hamburg rechnen,** hier vorlegt . . ."

Die **„Literarische Umschau der Ostpreußischen Zeitung"** schrieb: „. . . In wunderbar prägnanter Weise bannt der Verfasser mit geübter Hand Deutschlands inneren Kampf in den Exponenten eines Einzelgeschicks . . ."

„Aus Zeit und Leben" schrieb: „. . . Es handelt sich hier um ein Buch, das die **volle Aufmerksamkeit des deutschen Volkes** verdient."

Gerhard Venzmer: **Atlantikfahrt**

Die New Yorker Reise der Lucia Herzogena
In Ganzleinen gebunden 5.— Gmk.

„General-Anzeiger", Ludwigshafen a. Rh., schrieb: „. . . Venzmers Buch zeugt für **Reife des Schauens und des Schaffens."**

„Volksfreund", Leipzig, äußerte: „. . . Alles ist mit **künstlerischer Anschaulichkeit** und aus **dichterischem Gefühl heraus** gestaltet. Ein packendes Werk . . ."

„Welt und Haus" urteilte: „. . Wer Romantik zu schätzen weiß, greife nach dem Buche."

Hans Friedrich: **Die gnadenlose Ferne**

Roman aus zwei Weltteilen
In Ganzleinen gebunden 5.— Gmk.

Dieser „Roman aus zwei Weltteilen" **rührt an das Geheimnis des Seins.** Im Lied der Ferne tönt der Wille des Weltgeistes. Wir haben es mit einem **Werk von großer Bedeutung** zu tun.

Die **„Allgemeine Zeitung", München,** urteilte über den Dichter: „Hans Friedrich nimmt unter den zeitgenössischen Romanschriftstellern eine **durch reiche Innerlichkeit** und **eigenartige Problemstellung** besonders gekennzeichnete Stellung ein."

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

WELTBUND-VERLAG, HAMBURG 25

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Interessante Reiseschilderungen aus allen Ländern!

Von Dr. phil. et med. Gerhard Venzmer sind erschienen:

Aus Fernem Osten

Reiseeindrücke und Stimmungsbilder von Deutschlands erster Ostasienfahrt nach dem Weltkriege. Mit ausführlichem Geleitwort von Exzellenz Dr. Solf. Botschafter in Tokio. Ca. 250 Seiten mit 30 Photogr. auf Kunstdruckpapier u. Übersichtskarte.

Preis elegant gebunden in Halbleinen 5.— Gmk., Ganzleinen 6.— Gmk.

Urteile der Presse:

„Welt und Haus" schreibt: „Es ist gewiß von höchstem Interesse für jeden vaterländisch Fühlenden, zu erfahren, wie man nach dem ungeheuren Ringen, wo der deutsche Name fast in der ganzen Welt verfemt und geächtet war, über uns im Fernen Osten dachte. Der Verfasser, der diese erste Fahrt an Bord des neuen Hapagdampfers „Havelland" mitmachte, gibt uns hierüber in prächtigen Stimmungsbildern Auskunft. Der reiche Bilderschmuck trägt dazu bei, das Verständnis der **hochinteressanten Schilderungen** zu erleichtern und ein klares Bild zu gewinnen von dem ersten Versuche eines deutschen Unternehmers, den deutschen Namen im Fernen Osten, wo er ehedem so geachtet dastand, aufs neue zu Ehren zu bringen. Wir empfehlen das auch äußerlich gut ausgestattete Buch aufs wärmste. P. P."

„Übersee-Post" Leipzig: „... Das empfehlenswerte Buch ist geeignet, uns in der jetzigen schweren Zeit Mut und Vertrauen für die Zukunft einzuflößen . . ."

„Über Land und Meer": „... Es ist erquickend und ergötzlich zugleich, zu lesen von dem Eindruck, den das schöne Schiff „draußen" gemacht hat. Daneben weiß der Verfasser eine **so lebendige Schilderung von Land und Leuten** zu geben, daß der Leser von Anfang bis zu Ende gefesselt wird. . ."

„Zeitung für Literatur, Kunst und Wissenschaft" urteilt: „Ein ganz besonders schönes Buch legt der Weltbund-Verlag auf den Weihnachtstisch . . . es sind Schilderungen, die jeder Deutsche, besonders wenn er sich für die Beziehungen Deutschlands nach Übersee interessiert, mit Spannung und Genuß lesen wird. . . ."

Jenseits des Atlant

Reisebilder aus Kuba und Mexiko, mit 40 Abb. auf feinsten Kunstdrucktafeln und ausführlichem Geleitwort von Fedor v. Zobeltitz

Preis in Ganzleinen eleg. geb. 6.– Gmk., in Halbled. geb. 10.— Gmk.

Das „Hamburger Fremdenblatt" urteilt wie folgt: „Als Philosoph und Arzt, als Aesthet und Sexualpsychologe hat Venzmer mit Augen, die offenem Schauen bestimmt sind, wie früher den Fernen Osten so jetzt das Aztekenreich und Kuba durchwandert. **Diese Reisebilder sind keine Oberflächen-Aufnahmen,** überall hat der Verfasser hinter den äußeren Erscheinungen den Keim der Dinge zu erforschen gesucht. Besonders bemüht er sich, besondere kulturelle Eigenarten der Völker, so z. B. die Freude der Spanier und Lateinamerikaner an den Stiergefechten, auf Abstammung und Entwicklung zurückzuführen. Der Blutrausch, der sich in ihnen offenbart, erscheint ihm ebenso wie die Menschenopfer bei vielen Religionen sexuellen Empfindungen entsprungen zu sein. Über das Liebestum der Völker finden wir bei ihm eine Reihe wertvoller Bemerkungen, die sich mit Keyserlings Auffassungen im Reisetagebuch eines Philosophen nahe berühren. Mit lebhaftem Interesse verfolgt der Leser aber des Verfassers Darlegungen über die Berührungspunkte der alten Aztekenkunst mit ägyptischen und chinesischen Motiven, die durch neue Ausgrabungen in Mexiko bestätigt zu werden scheinen, und man teilt das Bedauern des Reisenden über die radikale Vernichtung dieser alten Kultur durch Pizarro und seine fanatischen Nachfolger. Neben diesen Betrachtungen finden sich Naturschilderungen von pikantem Reiz, und von Zeit zu Zeit stiehlt sich erheiternd herzerwärmender Humor in die Kapitel der Reise. Der Abschnitt Daiquiri in seiner gedrängten Drastik ist für die Art Venzmers zu schreiben typisch. Eine große Anzahl fein ausgeführter Abbildungen begleitet das lebendig geschriebene Work, das sich „Aus Fernem Osten" gleichwertig anschließt. A. O."

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

WELTBUND - VERLAG, HAMBURG 25

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Interessante Reiseschilderungen aus allen Ländern!

Von Dr. Gerhard Venzmer ist ferner erschienen:

New Yorker Spaziergänge

Band II des Werkes: **Jenseits des Atlant,** mit 51 Abbild. auf feinstem Kunstdruckpapier

Preis elegant in Ganzleinen geb. 6.50 Gmk., in Halbleder 10.— Gmk.

Das Buch ist ein **großartiges Kulturgemälde** des modernen New York. Als scharfer Beobachter wirft Venzmer grelle Schlaglichter auf das Leben und Treiben in der Weltmetropole. Wie in allen seinen Werken weiß er uns auch in diesem Buche durch eine **lebendige Darstellung** zu packen. New York — täglich hört man von dieser Riesenstadt, täglich machen wir uns in der Phantasie ein Bild von ihr, und die Sehnsucht, sie einmal zu betreten, wächst in uns auf. Doch leider — den wenigsten ist es vergönnt, den Atlant zu durchfahren und den Fuß auf das Asphaltpflaster von New York zu setzen. So greifen wir zu diesem Buche, um aus seiner objektiven, sachlichen Schilderung ein richtiges Bild der Weltstadt, ihres Lebens und Treibens zu gewinnen, das durch die **vielen vorzüglichen Abbildungen** nach Originalphotographien prächtig ergänzt wird. Von besonderer Bedeutung ist es auch, daß der Verfasser die Stellung des Deutschen drüben schildert. Viel ist aus dem Buche zu lernen.

In seinem Geleitwort schreibt Otto Schabbel, Schriftleiter der Hamburger Nachrichten:

Dies Buch ist ein **Spiegel der Erinnerung**
und öffnet zugleich das **Tor in die Neue Welt.**
Vielleicht auch in das **Land der Zukunft.**
Ein Buch der Erinnerung **für jeden, der in Amerika war,**
und ein Führer **für jeden, der hinüber will.**

Mit der Nord-China-Expedition

Reiseerlebnisse, Sitten und Gebräuche der Chinesen und Mongolen
von M. Steinle
Mit Abbildungen
Geheftet 2,— Gmk. Geschenkband, elegant gebunden 3,— Gmk.

Der Verfasser gibt einen Überblick über die Tätigkeit der Expedition in Nord-China. Wir wandern mit ihm im Geiste quer durch China, lernen das Leben und Treiben in chinesischen Städten, am herzoglichen Hofe und die Sitten und Gebräuche der Chinesen kennen. Das Buch enthält eine Fülle interessanten und lehrreichen Stoffes und darf auf keinem Weihnachts- oder Geburtstagstisch eines Erwachsenen fehlen.

Wandern und Schauen

Aus dem Tagebuch zweier Weggenossen von
Dr. Hans Förster und Dr. Friedrich Ahlfeld
mit Abbildungen auf Kunstdruckpapier
Preis broschiert 1,— Gmk., gebunden 2,— Gmk.

Zwei Freunde und Gleichgesinnte, die ein Zufall zusammengeweht, geben uns farbenfrohe und sonnige Schilderungen ihrer Streifzüge durch deutsche Gaue, durch die grüne Steiermark, die Sonneninsel Sizilien, die Urwälder und Jagdgründe der Karpathen; sie waschen Gold in den Flüssen Venezuelas und finden es leichter und köstlicher in herbstlichen deutschen Wäldern und im grünen Gletschereis der Alpen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

WELTBUND-VERLAG, HAMBURG 25

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bücher der Unterhaltung u. Belehrung von bleibendem Wert.

Dr. Ludwig Benninghoff: **Lucifers Geschlecht**

Mit zahlreichen zum Teil farbigen Bildern von Grünewald, Hieronymus Bosch, Baldung Grien, Altdorfer, Rembrandt, Michelangelo, Lionardo da Vinci, Schmidt-Rottluff u. s. w.

Preis: In Ganzl. geb. 6.— Gmk., Halbleder 10.— Gmk.

Kurz aufblitzende Schlaglichter sollen in diesem Buch den ewigen Kampf des Geistes gegen die Masse zur Anschauung bringen. Lucifer, der Lichtträger, der gestürzte Engel, erfüllt mit seinem Licht das dunkle All, das nun im Kampf zwischen Licht und Finsternis, Geist und Materie, aufbrennt. In den großen Kampfmenschen setzt sich dieser kosmische Kampf, der eigentlich der Sinn des Lebens ist, fort. Sie sind aus Lucifers Geschlecht. Beispiele dieses Kampfes im mythischen Menschen werden gebracht: Völund der Schmied, Prometheus usw. Staatenbauende, das Weltbild gleichsam durchwaltende Gestalten werden beleuchtet, nicht von Politik aus, sondern aus der universellen Auffassung des ewigen Geisterkampfes: ein Theodorich, ein Friedrich II. von Hohenstaufen usw. Der Kampf versammelt sich immer mehr in die künstlerischen Persönlichkeiten: hier werden die inneren Beziehungen eines Shakespeare zu Rembrandt, eines Rembrandt zu Beethoven beleuchtet. Den Abschluß bildet die Konzentration des Kampfes in jede einzelne Persönlichkeit. Ein Versuch, Kunst, Geschichte, Mythos zu persönlichem, fesselndem, willenweckendem Erlebnis zu machen.

Johs. Boldt: **Spitzfindigkeiten**

Schwarzweiß-Geschichten
138 Seiten. In Ganzleinen gebunden 3.50 Gmk.

Der Dichter schreibt zu seinem Werk:

„Die Spitzfindigkeiten sind Einfälle zum Verhältnis zwischen Mann und Weib, spitzfindige Betrachtungen, Zugespitztheiten, Spitzen. Sie befassen sich mit den kleinen Begebenheiten des Daseins und gewinnen aus ihnen die bedeutsamen Erkenntnisse für die Beziehungen zwischen Mann und Frau. Wer will, mag über die Spitzfindigkeiten nachdenken. Doch, wer eine Frau besitzt, tut besser, sich beschaulich zu mäßigen und sich auf eigene Beziehungen zu den ‚Spitzfindigkeiten' nicht einzulassen."

Der Schriftsteller und Kritiker Albrecht Janssen urteilte: „. . . Es ist bei Boldt nun **nicht nur das Ding an sich,** auch kein **nur Spielen mit der Form,** sondern hinter dem bunten Alltagsspiel dieser 21 Schwarzweiß-Geschichten steht ein **Dichter, der aufzeigt, erklärt, andeutet, lächelt.** Die Geschichten haben alle eine **hell herausspringende Pointe . . .**"

Die „Wilhelmshavener Zeitung" schreibt: „In gewandtem Feuilletonstil geschriebene kleine Skizzen. Witzige darunter, aber auch solche, die in **feingeschliffenen Sätzen auf Tieferes** hindeuten."

Kaufmann, sei stolz!

Ein Buch vom Streben, Handeln und Organisieren

Von Prokurist Theo Eck

5. Auflage in Halbleinen elegant gebunden 3,50 Gmk.

Der Verfasser bringt auf ca. 200 Seiten Text, der sich in 24 Sonderkapitel gliedert, soviel Lebenswahrheiten, Erfahrungen und Ratschläge aus dem modernen und praktischen Kaufmannsberufe, daß jeder Leser geradezu überrascht ist über die Fülle der Lichtpunkte und Fingerzeige, die ihm der Verfasser zu geben vermag. **Das Buch ist für jeden Vorwärtsstrebenden von großer Wichtigkeit.**

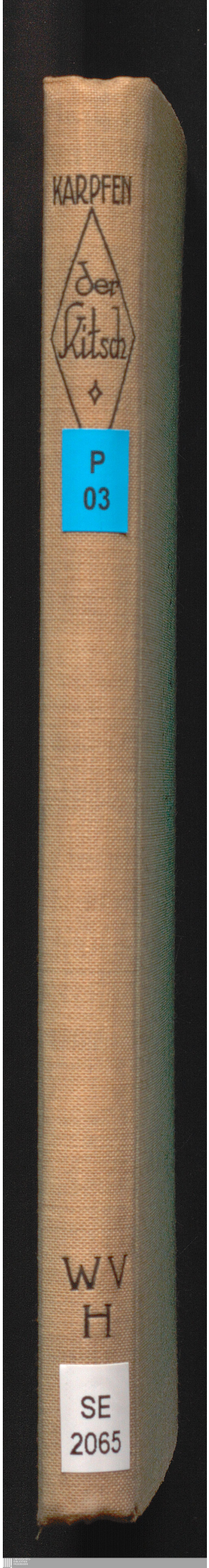
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

WELTBUND - VERLAG, HAMBURG 25

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

03SE2065

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN


KARPFEN
Der Kitsch
P
03
WV
H
SE
2065